JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE



Frühling im Tessin

22. Jahrgang
Nr. 1029

10. März 1939

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Londoner Nebel.

Von MICHAEL SCHABAD.

1.

Die «Anregungen» oder «Vorschläge» («suggestions»), die die britische Regierung den in getrennten Räumen des St. James-Palastes versammelten Vertretern der Jewish Agency und des arabischen Orients unterbreitet hat, sind, das darf man wohl sagen, ein Ende mit Schrecken. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Verwandlung Palästinas in einen unabhängigen arabischen Staat und dementsprechend um die Abschaffung des Völkerbundsmandates mitsamt seinen Bestimmungen über das Jüdische Nationalheim.

Als dieser Plan in Palästina bekannt wurde, zündeten die Araber auf den Bergen Freudenfeuer an, tanzten und jubelten, ließen den siegreichen Mufti hochleben und brachten dem auf dem Balkon erschienenen deutschen Konsul eine stürmische Huldigung dar.

Im Augenblick, da diese Zeilen aufs Papier geworfen werden, befindet sich der Hauptteil der jüd. Delegation immer noch in London und verhandelt, wie es heißt, weiter, obwohl die offiziellen Unterredungen nach der Bekanntgabe jenes vernichtenden Planes abgebrochen worden waren. Es soll nicht ausgeschlossen sein, daß die Engländer, ohne an der Sache etwas Wesentliches zu ändern, pro forma und um das Gesicht zu wahren, wenigstens einen besser klingenden Namen für diese Realität bewilligen werden, so daß man von einem «Kanton» statt von einem «Ghetto» (oder — nach zaristischem Muster — von einem «Ansiedlungsrayon» für die jüdische Minderheit in Palästina) wird sprechen können. Entscheidend bleibt die Erhebung der arabischen Nation zur Souveränitätsträgerin in Palästina, das endgültige Fallenlassen des Balfour-Zionismus und das Verbot der Einwanderung der Juden nach Erez-Ismael.

2.

Es gehörte wahrlich keine Prophetengabe dazu, um die Londoner Katastrophe vorauszusagen. Am 17. Januar 1939 fand in Genf eine Sitzung des Völkerbundsrates statt, auf der M. Butler, der Vertreter Englands, erklärte, es sei der Londoner Regierung erwünscht, daß die Mandatskommission sich für eine außerordentliche Tagung vor dem Monat Mai zur Verfügung halte, um die zu erwartenden Empfehlungen der Londoner Regierung, mit Einschluß solcher über die Abänderung des Mandats, prüfen zu können. Das Abschlagen der jüdischen Bitte um Zulassung heimatloser Kinder nach Palästina war ein unmißverständliches Vorzeichen für die Londoner Atmosphäre. Wenn es eines solchen überhaupt noch bedurft hätte nach der Befreiung der verbannten arabischen Terroristen und nach der feierlichen Einladung der arabischen Regierungen von Aegypten, Irak, Saudien und Yemen zu der Konferenz, die über die Zukunft Palästinas entscheiden sollte.

Da die durchaus kompromißlose, eisern folgerichtige Haltung des arabischen Gegenspielers zur Genüge bekannt war, und da das englische Kabinett durch den Verzicht auf die Ausführung des Peelschen Teilungsprojektes deutlich genug zu verstehen gab, daß die weitere Evolution nur noch gegen die zionistischen Interessen und nur zugunsten der Araber ausfallen würde, stand das Ergebnis der Londoner Verhandlungen von vornherein fest.

Und da dieses Ergebnis nur der Endpunkt einer politischen Fehlentwicklung ist, die seit 15 Jahren den Gegenstand innerzionistischer Auseinandersetzungen und Revisionsforderungen bildete, erscheint die Niedergeschlagenheit, die sich heute weiter Kreise bemächtigt hat, einigermaßen verspätet.

Als der heute noch amtierende Oberkommissar von Palästina seinen Posten antrat, ließ er in seiner offiziellen programmatischen Erklärung das Jüdische Nationalheim unerwähnt, und auf der Konferenz von Evian — der scharf antizionistische Lord Winterton hatte die Vertretung der Palästina-Mandatsmacht übernommen — spielten die Immigrationsmöglichkeiten Palästinas im Kreise praktisch eingestellter Verwaltungsbeamten, die in Evian Beratungen pflogen, überhaupt keine Rolle. Vor dem Beginn der Londoner Konferenz erklärte MacDonald ausdrücklich, die Fragen der Judennot und der Flüchtlingshilfe gehörten nicht zur Sache.

Im Jahre 1937 erschien der Peel-Plan den Zionisten als ein furchtbares Attentat auf ihr Ideal, und es bedurfte eines ungeheuren Druckes auf den Kongreß, um der Exekutive eine verklausulierte Ermächtigung, weitere Erkundigungen darüber einzuziehen, zu verschaffen. Heute, anderthalb Jahre später, ist selbst dieser verhaßte Plan zu einer Utopie geworden. Die Situation ist eingetreten, vor der Max Nordau mit erstaunlichem Weitblick schon 1920 und 1921 warnte, die Situation, die von Nordaus Schülern zehn Jahre später als unausbleibliche Konsequenz der Nichtannahme der berühmten «Endzielresolution» erkannt wurde. Von dem Augenblick an, da die Juden davon Abstand nahmen, offen und klar ihren Willen zur Mehrheitsbildung im Gebiet zwischen der Sinaiwüste im Süden und der Oelleitung im Norden zu bekunden, hörten sie auf, für das englische Colonial Office ein interessanter Partner zu sein.

3.

Das englische Denken ist einfach und konkret. Irgend jemand muß die Majorität haben; wenn es nicht Juden sind, dann sind es halt die Araber. Die Engländer notieren jüdische Aeußerungen: «Ich glaube nicht an einen Judenstaat. . . Wir wollen weder herrschen noch beherrscht werden.» Aber ein Staat ist nun einmal organisierte Gebietskörperschaft, sichtbar gewordener Herrschaftswille. Wenn die Juden nicht herrschen wollen, dann müssen sie sich eben mit dem Status einer Minderheit begnügen, und der palästinische Staat ist dann ganz selbstverständlich das Herrschaftsgebiet der Mehrheit. Im An-

gesicht des arabischen Terrors üben die Juden die stoische Tugend der Selbstbeherrschung; das ist moralisch bewundernswert und verdient lobende Worte, aber die arabischen Terroristen sind nun einmal unendlich viel lästiger als diese braven jüdischen Stoiker, deshalb muß man in erster Linie die Araber beschwichtigen, und außerdem fühlt jedermann instinktiv, daß Vitalität, Fanatismus und letzte Entschlossenheit sich gerade in solchen Ausbrüchen äußern können, die jeder anständige Mensch als Privatperson verurteilen mag. Vitalität, Fanatismus und rücksichtslose Entschlossenheit bei einer Volksgruppe sind aber in den Augen des britischen Kolonialbeamten, der die Feindseligkeiten der Eingeborenen ziemlich kühl und unsentimental zu beobachten pflegt, ein greifbarer politischer Faktor.

Am 13. Oktober 1918 hielt Mr. Neville Chamberlain, der heutige Premierminister, im Manchester Alexander-Theater eine Lobrede auf die Balfour-Deklaration und den «neuen Judenstaat». Und er sprach die Hoffnung aus, der neue Judenstaat würde sich mit dem Britischen Reich verbünden. Ein paar Jahre später durfte Mr. Ormsby-Gore im Unterhaus auf eine Rede Wedgwoods, die gegen die Sabotierung des jüdischen Aufbauwerkes durch die Jerusalemer Administration gerichtet war, erwidern, die Größe der Siedlung spiele für die Zionisten keine Rolle, ihre wahre Absicht sei, in Palästina ein geistiges Zentrum zu errichten und dort Dichter und Denker hervorzubringen. Diese Belehrung soll die Parlamentsmitglieder in nachhaltig heitere Stimmung versetzt haben.

4.

Daß die Zeit gegen uns arbeitet, weil die Araber immer zahlreicher, immer wohlhabender und immer nationalistischer wurden, wußten die Klarblickenden schon anfangs der 20er Jahre. Nicht vorauszusehen war, daß noch aus anderen Gründen Gefahr im Verzuge sei: weil Palästina in die mit elektrischer Spannung geladene Zone des heranreifenden internationalen Konfliktes geraten wird.

Wie stünden wir heute in Palästina da, wenn wir dort eine Million «Nalewki-Juden» mehr hätten! Und wenn die Engländer bestimmt wüßten, daß wir ein staatsfähiges Volk seien, d. h. ein Volk, das in seinem Staat Hoheitsträger sein will und entschlossen ist, für seine nationale Unabhängigkeit jedes Opfer zu bringen.

Wir haben die entscheidenden Jahre verpaßt, und unsere Haltung war, wie Richard Lichtheim («Revision der zionistischen Politik», S. 34) es schon 1930 zutreffend formulierte, «eine Vernichtung der Autonomie unseres Wollens, ein Rückzug vor den realen Aufgaben, ein Ausweichen auf der Linie des geringsten Widerstandes.»

Es wäre wirklich einfältig, in solchen Feststellungen eine selbstgefällige parteiliche Abrechnung zu sehen. Weder sind wir geneigt, die in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten zu unterschätzen, noch auch verschließen wir uns dem Mitgefühl für die persönliche Tragik derjenigen, die, am Abend ihres, dem Zionismus gewidmeten Lebens, diesen tödlichen Londoner Nebel um sich haben. Aber die Not des Volkes schreit zum Himmel, und wer heute noch es nicht über sich brächte, den Weg, der an den Rand des Abgrundes geführt hat, als solchen zu bezeichnen, der würde mitschuldig werden an seinem Volk.

5.

Während auf den Bergen arabische Freudenfeuer loderten, bedeckten sich die Mauern in Tel-Aviv mit Plakaten, auf denen nur zwei Worte standen: «Nein, niemals!»

Aus den Erzählungen jemenitischer Juden und überlebender Assyrier wissen die im Orient Ansässigen, was es heißt, «Minderheit» in einem arabischen Lande zu sein.

Doch es gibt in Palästina eine stattliche Zahl junger jüdischer Patrioten, die bereit sind, für die Ehre und Freiheit ihrer Nation alles herzugeben. Alles, auch ihr Leben.

Aus der gelassenen, unpathetischen Festigkeit dieser Menschen weht uns der Atem der Geschichte an. Die Londoner Konferenzen sind nicht Geschichte. Aber die Worte «Nein, niemals!» sind Geschichte.

1937 verkündete der Kolonialminister Großbritanniens: «Es ist der unerschütterliche Wille der Regierung, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat aufzuteilen.» Ein Jahr später verkündete sein Amtsnachfolger: «Es ist der unerschütterliche Wille der Regierung, Palästina nicht aufzuteilen.» 1918 ist Palästina für Mr. Chamberlain ein jüdischer Staat, 1939 ein arabischer Staat. Das alles ist nicht Geschichte.

Geschichte ist lebendiges Wachstum aus zeugender Tiefe, Wunder und Geheimnis des existentiellen Einsatzes, Entschlossenheit zur Verantwortung. Man hat oft gesagt: «Der Zionismus will aus dem jüdischen Volk, das seit 18 Jahrhunderten nur Objekt der Geschichte war, wieder ein Subjekt der Geschichte machen.» Der tiefe Sinn dieser Worte offenbart sich uns erst heute. Es ist aber hart und gefahrvoll, Subjekt der Geschichte zu sein, denn Geschichte ist das Reich des Willens und des Kampfes, der letzten Bewährung und des höchsten Opfers. Wer sich vermißt, das jüdische Volk aus seiner vergeistigt-symbolischen, sublimiert-geschichtslosen, außerzeitlichen Sonderexistenz, die kein Leben und freilich daher auch keinen Tod kennt, sondern nur Dauer ohne Werden und gläubiges Warten, herauszuführen, und dieses Volk wieder zum «Subjekt» der «Geschichte» zu verwandeln, der stellt es mitten ins Streitgetümmel. Subjekt der Geschichte sein, heißt: tätig sein, sich behaupten, sich durchsetzen, sich ausbreiten, mächtig sein, kämpfen.

Noch 1882 konnte Leo Pinsker in seiner «Autoemanzipation» schreiben: «Wir waren der Spielball, den die Völker sich gegenseitig zuwarfen . . . Welch klägliche Figur machen wir doch: Wir zählen nicht als Nation in der Reihe der anderen Nationen und haben keine Stimme im Rate der Völker, auch nicht in Dingen, die uns selbst angehen. . . Unsere Waffe — die Demut, unsere Wehrkraft — die Flucht . . . Was Wunder, daß ein Volk, welches für das liebe Leben sich mit Füßen treten ließ und diese Füße auch zu küssen gelernt, der tiefsten Verachtung anheimfallen mußte. . . . So leben wir seit 18 Jahrhunderten in Schmach — und nicht ein einziger ernstlicher Versuch, sie abzuschütteln!»

Noch 1882 hätten uns die Londoner «suggestions», wonach die Juden ihre letzte Hoffnung fahren lassen sollen, aufs tiefste betrübt. Heute nicht mehr. Denn wir wissen: nicht im St. James-Palast wird die jüdische Geschichte gemacht. Jüdische Geschichte — das ist Josef Trumpeldor, der, von feindlichen Kugeln getroffen, mit den Worten von uns ging: «Es ist schön, für das Vaterland zu sterben.» Jüdische Geschichte — das ist Schlomoh ben Josef, der die Hatikwah sang, als er in Akko das Schafott bestieg. Ein Volk, dessen Söhne zum Opfertod bereit sind, ein solches Volk ist wirklich «Subjekt der Geschichte», d. h.: es lebt wieder.

Jüdische Geschichte — das sind die in ihrer edlen Kürze herrlichen Worte auf den Mauern von Tel-Aviv: «Nein, niemals!»

Nebelschwaden werden vom ersten Windstoß des Frühlings verscheucht. Aber die Schriftzeichen «Nein, niemals!» sind dauernder als Erz. Sie sind mehr als nur Cheret-Enosch: sie sind Miktab-Elohim.

England für ein Jüdisches Nationalheim in Palästina - vor hundert Jahren.

Ein historisches Gedenkblatt zur Palästina-Konferenz.

Vorbemerkung: England ist im Begriffe, die Balfour-Deklaration preiszugeben. Ein welthistorischer, ja übergeschichtlicher Entschluß, durch den einem der ältesten Kulturvölker der Erde — dem Volke, welchem Engländer und Araber ihre Religion verdanken — das nie verwirkte Recht auf eine Heimstätte im Lande seiner Geschichte und Verheißung feierlich zuerkannt wurde, soll aufgehoben werden. Selbst die beispiellose Bedrängnis, in welche grausamste Verfolgung große Teile dieses Volkes versetzt hat, scheint nicht als ausreichender Grund für ein Hintanhalten der folgenschweren Entscheidung gewertet zu werden. Da mag es am Platze sein, England, das Land der großen politischen Tradition, daran zu erinnern, daß es sich durch ein Zurückweichen von der durch die Balfour-Deklaration eingeschlagenen Linie in einen verhängnisvollen Widerspruch zu Tendenzen setzen würde, die gerade vor hundert Jahren in seiner Orientpolitik zutage traten. Wir entnehmen diese historische Reminiszenz mit Genehmigung des Verfassers dem kürzlich erschienenen Werk von Franz Kobler: «Jüdische Geschichte in Briefen aus Ost und West — Das Zeitalter der Emanzipation.»

Es war eine Kette welthistorischer Geschehnisse, die im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts den vorderen Orient in Aufruhr versetzten und die Stätten, von welchen die Geschichte der Juden ihren Ausgang genommen hatte, in den Bannkreis der europäischen Politik einbezogen. Zumal das Emportauchen des Heiligen Landes aus dem Dunkel der Geschichte, in das es seit den Kreuzzügen versunken war, vollzog sich unter seltsamen Zeichen und namenlosen Leiden, die durch Kriegs- und Naturgewalten über die Bevölkerung des palästinensischen Gebietes hereinbrachen. In die Zeit zwischen 1831 und 1839 fällt der blutige Kampf, den der vom Sultan Mahmud II. abgefallene Pascha von Aegypten Mehemed Ali gegen die Türkei ausfocht und der mit der Unterwerfung Syriens unter Aegypten endete. Palästina hatte wieder, wie schon unzählige Male im Verlaufe seiner vieltausendjährigen Geschichte, das furchtbare Schicksal eines Kriegsschauplatzes und Durchzugsgebietes zu erdulden. Rund 20.000 Juden lebten dort um diese Zeit, zumeist in Jerusalem, Safed, Tiberias und Hebron. Mehemed Alis Soldaten, aufständische Drusen und Fellachen wurden abwechselnd zu ihren Peinigern, und schließlich vollendete ein heftiges Erdbeben das Zerstörungswerk der Menschenhände. . . .

. . . Dennoch muß der rückblickende Geschichtsbetrachter feststellen, daß mitten in diesen entsetzlichen Ereignissen, ja gerade in deren Folge, Palästina seine erste Wiedergeburt seit Jahrhunderten erlebte. Die vorübergehende Einbeziehung Palästinas in den ägyptischen Herrschaftsbereich und die dadurch hervorgerufene «orientalische Frage» eröffneten völlig unerwartete Perspektiven. Man begann, staatspolitische Pläne um das verwahrloste Land zu spinnen, dessen Bedeutung den Staatsmännern aufdämmerte, es wurde zum beliebten Reiseziel und als Kolonisationsgebiet in Erwägung gezogen. Ja, gleichzeitig mit dem Problem Palästina tauchte mitten im Zeitalter der fortschreitenden Emanzipation an verschiedenen Punkten des Abendlandes als weltpolitisches Problem jener Gedanke auf, der die ganze Geschichte der jüdischen Diaspora als Leitmotiv durchzogen hatte, sich jedoch bis dahin nicht den Zugang zum allgemeinen Bewußtsein der Völker erringen konnte: die Rückkehr der Juden in ihre Heimat.

England wurde zum Mittelpunkt dieser auf eine «Restoration of the Jews» gerichteten Bestrebungen, deren Anfänge bis in das 17. Jahrhundert zurückreichten. Der führende Geist der Bewegung — um eine solche ging es in Wirklichkeit — war der tiefsinnige Lord Ashley, Earl of Shaftesbury, dem das Verdienst zukommt, als Erster die Idee einer völkerrechtlich gesicherten Heimstätte der Juden auf dem Boden Palästinas aus der Sphäre der Utopie in jene der realen Politik verlegt zu haben.

Erstaunliche Aufzeichnungen in den Tagebüchern Shaftesburys bezeugen die Intensität, mit welcher der Lord dieser Idee nachhing und sie ins Werk zu setzen trachtete:

24. Juli 1838: . . . Ich bin einigermaßen ängstlich in bezug auf das Geschick des jüdischen Volkes. Alle Voraussetzungen scheinen für seine Rückkehr zu sprechen: «Der Weg für die Könige aus dem Osten ist vorbereitet.» Könnten sich die fünf Westmächte dazu entschließen, den Juden Sicherheit des Lebens und des Eigentums zu verbürgen, würden sie in schnell wachsender Zahl zurückkehren.

1. August 1838: Speiste mit Palmerston. Blieb nachher allein mit ihm. Setzte ihm meinen Plan auseinander, der seine Aufmerksamkeit zu fesseln schien. Er stellte einige Fragen und versprach, ihn in Erwägung zu ziehen. Wie seltsam ist der Weg der Vorsehung! Palmerston ist von Gott als Werkzeug ausersehen, Seinem alten Volke Gutes zu erweisen, ohne dabei an dessen Bestimmung zu glauben. . .

29. September 1838: Habe mich heute früh von Young verabschiedet, der soeben zum Vizekonsul in Jerusalem ernannt worden ist. Ueberprüft man die Sache, wie sich's gehört, so ist es ein wunderbares Ereignis. Die alte Stadt des von Gott erwählten Volkes soll wieder einen Platz unter den Völkern einnehmen, und England ist das erste unter den andersgläubigen Reichen, das aufhört, «es niederzutreten» . . . .

Shaftesbury war jedoch nicht der einzige englische Politiker, der damals solcher Pläne hegte: Am 22. Januar 1839 wurde der Königin Victoria ein am 8. Januar 1839 im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs zur Wiederaufrichtung Israels gezeichneter Aufruf überreicht, der an sämtliche protestantischen Herrscher Europas und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet

war und auch tatsächlich mit besonderen Schreiben den Königen von Schweden, Dänemark, der Niederlande, von Hannover, Preußen und Württemberg sowie dem Präsidenten der Nordamerikanischen Union übermittelt wurde. Dieses Schriftstück, als dessen Verfasser man den Sekretär der englischen Admiralität Ines vermutete, lenkt die Aufmerksamkeit der Adressaten auf die Frage, welche Haltung die Protestanten in den um Palästina ausgebrochenen Kämpfen gegenüber dem jüdischen Volk beobachten wollen. Es fordert die protestantischen Herrscher auf, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen und die Juden, wie einst Cyrus, nach Palästina zurückzuführen.

Der christlich-religiöse Charakter dieser Denkschrift lag klar zutage. Es ging ihr ebensosehr um die Einbeziehung Palästinas in die geistige Sphäre des Protestantismus, wie um die Bekehrung der Judenheit zur christlichen Lehre, ein Motiv, das überhaupt in der Restoration-Bewegung unverkennbar wirksam war. Auch Lord Ashley hegte Hoffnungen dieser Art. Ja, als dem Vorsitzenden der englischen Missionsgesellschaft lag ihm die Christianisierung des jüdischen Volkes ganz besonders am Herzen. Dennoch hielt sich sein politisches Konzept von derlei Forderungen fern. Am 25. September 1840 notierte er in sein Tagebuch:

Gestern begann ich meine Denkschrift für Palmerston, in der ich meine Pläne für die Rückberufung der Juden in ihre alte Heimat ausführlich darlege. «Rückberufung» ist zu stark, es ist nur eine «Erlaubnis», wenn sie dieselbe benützen wollen. . . .

Wenn auch aus Shaftesburys religiösem Sinn geboren, war seine Denkschrift dennoch von vorbildlicher und wahrhaft vorausblickender Sachlichkeit: Viele Gründe berechtigten die Ansiedlung der Juden in Palästina. Vor allem die alte historische Erinnerung und die tiefwurzelnde Liebe zum Lande ihrer Väter. Er sei überzeugt, daß sie durch ihre Arbeitsamkeit und beispiellose Zähigkeit in der Lage wären, diese Gebiete in fruchtbare Gegenden umzuwandeln. Losgelöst von allen Völkern der Erde, würden sie keinen politischen oder nationalen Sympathien auf dem Wege des Unrechtes nachgehen. Es wäre aber notwendig, in die abzuschließenden Verträge eine diesbezügliche Garantie aufzunehmen. . . .

Der Verlauf der politischen Ereignisse schien Shaftesburys Plan zu begünstigen. Die verbündeten Mächte — England, Rußland, Oesterreich und Preußen — ließen von ihrem Vorhaben, Syrien und Palästina der Macht Mehemed Alis zu entreißen, nicht ab. Als dieser das an ihn gerichtete Ultimatum ablehnte, schritten sie zu kriegerischen Zwangsmaßnahmen. Ein englisch-österreichisch-türkisches Geschwader setzte im Oktober 1840 eine Truppenmacht der Verbündeten ans Land, und einige Monate später zog die von General Jochmus, einem in englischen Diensten stehenden Deutschen, befehligte Armee in Damaskus ein. Nun wurde am 1. März 1841 im Hause des Bankiers Farchi eine glanzvolle Siegesfeier abgehalten. Am Schluß des Festes versammelten sich die Gäste in dem von sieben Kronleuchtern beleuchteten, mit orientalischer Pracht ausgestatteten Staatsgemach, um die Rede des englischen Konsuls und Obersten Charles Henry Churchill zu vernehmen, durch die das Fest erst seine historische Bedeutung für die jüdische Geschichte erlangte. Denn nie zuvor waren aus nichtjüdischem Munde vor aller Welt an die Juden der Diaspora Worte wie diese gerichtet worden:

«Ich habe die Ueberzeugung, liebe Freunde, daß mein Vaterland in Eurer Erinnerung den ersten Platz einnehmen wird. In Stunden der Prüfung beeilte sich England, Euch mit seiner ruhmvollen Aegide zu beschützen. Andere Mächte zeigten zwar auch edles Mitgefühl für Eure Sache- aber in England fanden Eure Schmerzen einen Widerhall und bewirkten eine Gefühlsäußerung, welche Euch aus den Händen Eurer schändlichen Verfolger errettete. England bewährt sich als Euer ständiger, dauerndster und treuester Freund. Möge diese frohe Versammlung künftig als ein Unterpfand jener Freundschaft betrachtet werden und ein Vorläufer der Verbindung und Eintracht zwischen der englischen und jüdischen Nation, die gleich ehrenvoll und vorteilhaft für beide werden dürfte. Ja, Freunde, es gab ein jüdisches Volk, berühmt in Wissenschaften und ruhmreich im Krieg. Jene schönen Ebenen und Täler, welche die wilden und unsteten Araber jetzt innehaben, wo heute Verwüstung mit eisernem Stabe waltet, blühten einst in Ueppigkeit und fruchtbarer Saatenfülle und widerhallten vom Gesang der Töchter Zions. — Möge Israels Befreiungsstunde nahe sein! [Hier wurde der Redner durch laute Zurufe «Insch Allah» — Gott gebe es, — «auf England vertrauen wir» — unterbrochen]. Möge die Annäherung der westlichen Gesittung diesem herrlichen Lande die Morgenröte seines Wiederaufbaues und seines politischen Lebens bringen! Möge die jüdische Nation noch einmal unter den Mächten der Welt ihren Rang und ihre Stellung einnehmen! Die Nachkommen der Makkabäer werden sich ihrer berühmten Vorfahren würdig erweisen! . . .»

Aber auch in den breiten Massen der britischen Bevölkerung gab der Sieg über Mehemed Ali der Restoration-Bewegung einen starken Antrieb. Am 28. Februar 1841 fand in Carlow bei Dublin unter dem Vorsitz des Dekans von Leighlin eine Kundgebung statt, bei der die Absendung einer Denkschrift an den Premierminister Palmerston beschlossen wurde:

Denkschrift der Bewohner Carlows und Umgebung an Lord Palmerston.

[Carlow, 28. Februar 1841.] Die Unterzeichneten wagen es hiemit, Ew. Gnaden folgende Vorstellung zu unterbreiten; sie ist eine Wirkung des glücklichen Erfolges, den der Allmächtige jüngst den Waffen Ihrer Majestät in Syrien gnädig verlieh, und der besonderen Stellung, welche Er der britischen Regierung in betreff der Juden angewiesen hat. Wir fühlen uns zu diesem Schritte ermuntert durch die ernste Teilnahme, welche Ew. Gnaden bereits für die Wohlfahrt dieses Volkes an den Tag gelegt haben. . .

Wir erlauben uns, Ew. Gnaden in Erinnerung zu bringen, daß das Land Palästina vom Herrn des Weltalls den Nachkommen Abrahams zum ewigen, unveräußerlichen Eigentum vor etwa 4000 Jahren verliehen wurde und daß keine Eroberung und keine Traktate der Menschen diesen Anspruch vernichten können. Er hat auch beschlossen, daß sie wieder in ihr Land zurückkehren und daß die Völker selbst zu deren Wiedereinsetzung beitragen sollen. . .

Daß die Verheißungen Israels erfüllt werden sollen durch irgendeine der fremden Nationen, ist ausgemacht, und alles scheint jetzt deren baldige Verwirklichung anzudeuten. Es bleibt nur noch übrig zu prüfen, ob Ihrer Majestät Regierung das zu dem gesegneten Werke auserwählte Werkzeug sei, wie einst Cyrus der Große, König von Persien, oder ob die Ehre und das daraus folgende Gedeihen einer anderen Seemacht übertragen werden solle.

Wir können nicht schließen, ohne Ew. Gnaden zu erinnern, daß unser eigenes Schicksal als Nation von der Art, wie wir die Juden behandeln, abhängig ist —, denn es ist der unabhänderliche Ratschluß des Himmels, daß «die Nation oder das Reich, welche Israel nicht beistehen, zugrundegehen, ja solche Nationen völlig vernichtet werden».

Die Unterzeichneten bitten demnach Ew. Gnaden, jene Schritte zu unternehmen, die am geeignetsten erscheinen, den Juden in ihrem

eigenen Lande vollen Schutz zu verschaffen; ihnen auch Beistand zu leisten, daß sie von ihrem eigenen Lande Besitz ergreifen können, sei es durch Kauf oder andere Mittel, und allen denen, welche in das Land ihrer Väter zurückkehren wollen, jede Förderung angedeihen zu lassen. . .

Palmerston ließ die ihm mit einem Begleitschreiben des Verwalters der Schottischen Kirche in Carlow, Warrein Carlile, übermittelte Denkschrift nicht unbeantwortet:

Palmerstons Antwort auf die Denkschrift von Carlow.

[8. März 1841.] Im Auftrage des Viscount Palmerston soll ich Sie ersuchen, allen Unterzeichnern der am 2. d. M. an Lord Palmerston gerichteten Denkschrift zu eröffnen, daß dieser wichtige Gegenstand der Aufmerksamkeit Ihrer Majestät Regierung nicht entging und daß diese bereits Schritte getan hat und noch tun wird, die, wie sie zuversichtlich hofft, nicht ohne Erfolg bleiben werden, um denjenigen Juden, welche in Palästina sich niederzulassen beabsichtigen, volle Sicherheit der Person und des Eigentums zu gewährleisten . . .

Drei Monate später trat von neuem Oberst Churchill mit einem flammenden, an Moses Montefiore gerichteten Brief als Rufer und Wecker vor die Judenheit.

Charles Henry Churchill an Moses Montefiore.

[Damaskus, 14. Juni 1841.] Ich kann Ihnen meinen Wunsch, zu sehen, daß Ihre jüdischen Brüder bestrebt sein mögen, ihre Existenz als Volk zu erneuern, nicht verbergen. Ich sehe dieses Ziel als erreichbar an. Aber zwei Bedingungen sind hiefür wichtig: Erstens daß die Juden selbst die Sache an allen Orten und einstimmig in die Hand nehmen. Zweitens, daß die europäischen Mächte ihnen in dieser Hinsicht helfen. Den Juden obliegt es, den Anfang zu machen. Mögen doch die Führer ihrer Gemeinden sich an deren Spitze stellen, mögen sie sich einigen und eine Petition verfassen. Die Propaganda muß gleichzeitig in ganz Europa einsetzen. Es gibt keine Regierung, welche sich gegen solche öffentliche Versammlungen wenden könnte. Die Folge wäre, daß Ihr ein neues Element in der östlichen Diplomatie schaffen würdet, ein Element, welches, wenn es geführt wäre von den Reichen und Einflußreichen der jüdischen Gemeinschaft, unbedingt große Aufmerksamkeit und außergewöhnliches Interesse hervorrufen und auch wichtige Entscheidungen herbeiführen würde.

Würden die Mittel, die Euch allen zur Verfügung stehen, mit Beharrlichkeit zum Wiederaufbau Syriens und Palästinas verwendet werden, so besteht kein Zweifel, daß Ihr zuletzt die oberste Herrschaft zumindest in Palästina erlangen würdet.

Ich bin überzeugt, daß es unumgänglich ist, diese Länder aus den Händen ihrer unzivilisierten Herrscher zu befreien, daß zur Zeit, da endlich über die Orientfrage im Hinblick auf diesen Gedanken beraten werden wird, die Juden vorbereitet und entschlossen sein müssen, zu erklären: Wir warten, und unser Herz brennt im Feuer der Sehnsucht, in das Land zurückzukehren, das Ihr jetzt wieder beleben und dessen Form Ihr verändern wollt! Wir fühlen uns schon als Volk! Dieses Gefühl hat von uns Besitz ergriffen und ist ein Teil unseres Wesens geworden: Palästina verlangt, seine Söhne mögen zu ihm zurückkehren! Wir erbitten uns eine Einladung von seiten jener Mächte, um sofort an das erhabene Werk der Rettung unseres geliebten Landes vom vielhundertjährigen, tödlichen Einfluß der Wüste zu schreiten, um von neuem seine Täler und die Gipfel seiner Berge mit aller Schönheit, Frische und Ueppigkeit seiner einstigen Größe zu krönen.

Ich sage, daß die Juden vorbereitet sein müssen für einen solchen Umschwung der Diplomatie. Deshalb möchte ich mit aller Energie auf sie einwirken, damit diejenigen, die ihrer Stellung nach dazu berufen sind, an der Spitze eines solchen ehrenvollen Kampfes für ein nationales Leben zu stehen, sich dieser Mission weihen.

Es ist nötig, den Anfang zu machen. Es ist nötig, mit der Propaganda einzusetzen. Und wenn das Land, das das Vaterland ist, auf dem Spiel steht, welches Herz wird nicht lauter pochen und mit Begeisterung dem Rufe dieser Stimme antworten? . . . .

Allein das für Churchill nicht Vorstellbare geschah: Die erwartete Antwort blieb aus! Der große Aufruhr, den die Schreckenstage von Damaskus in der Judenheit ausgelöst hatten, begann zu verebben. Der vor einem Jahr für die Abwehr schmählichster Angriffe wirksam gewordene Gesamtwille fehlte, als es galt, die tausendjährigen Ansprüche auf die heilige Heimat geltend zu machen. Die der Durchsetzung dieser Ansprüche günstige Umwälzung im Orient traf das jüdische Volk gerade in jenem Augenblick an, da seine messianischen Träume in der Sonne der Aufklärung zu verblassen begannen und neuen Idealen Platz zu machen schienen.

Auch das diplomatische Nachspiel des orientalischen Feldzuges führte zu einer völligen Preisgabe der auf eine Neuordnung Palästinas gerichteten Pläne. Dem Vorschlag Metternichs folgend, entschlossen sich die Verbündeten, Syrien und Palästina bedingungslos von neuem der Souveränität des Sultans zu unterstellen. Die Errichtung eines protestantischen Bistums in Jerusalem wurde schließlich zu dem von den protestantischen Herrschern allein angestrebten Ziel.

Im Jahre 1841 wurde mit Hilfe der vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. und der Londoner Judenmissionsgesellschaft gestifteten Mittel die Gründung des Bistums vollzogen. Es fügt sich in das Geschichtsbild der Epoche, daß zu diesem Amte ein Angehöriger des jüdischen Volkes berufen wurde: der im Jahre 1799 in Schönlanke bei Posen geborene Michael Salomon Alexander, der in seiner Kindheit eine streng talmudische Erziehung genossen hatte, mit zwanzig Jahren nach England kam, auf Empfehlung des Oberrabbiners Herschel von London zum Vorbeter und Schächter in Plymouth bestellt wurde, aber die Taufe nahm und eines der eifrigsten Mitglieder der Londoner Judenmissionsgesellschaft wurde. Seine Wahl zum Bischof von Jerusalem schließt in seltsamer Weise das mit «Restoration of the Jews» überschriebene Kapitel der jüdischen Geschichte ab.

Aber die Dokumente, in welchen sich die mit Unrecht in Vergessenheit geratene «Restoration of the Jews»-Bewegung spiegelt, haben das Ende dieser historischen Episode überdauert. Sie werden in einer Zeit, da der Ruf des edlen Oberst Churchill kein Anachronismus mehr ist und die Juden, dank der zionistischen Bewegung, längst «den Anfang gemacht haben» — nicht nur mit der Propaganda, sondern auch mit dem Wiederaufbau des Landes, so daß durch ihre Arbeit sich bereits die «Täler Palästinas und die Gipfel seiner Berge mit aller Schönheit, Frische und Ueppigkeit seiner einstigen Größe zu krönen beginnen» — als wichtige Zeugnisse für das unverlierbare Recht des jüdischen Volkes auf Erez Israel neue Geltung beanspruchen dürfen.

Rücktritt des Grand Rabbin von Frankreich. Neuwahl 8. März.

Paris. (J.T.A.) Der jetzt 83jährige Grand Rabbin von Frankreich, Prof. Israel Levi, der seit längerer Zeit aus Gesundheitsrücksichten nicht amtierte, hat seinen Rücktritt bekanntgegeben. Die Wahl des neuen Grand Rabbin de France findet am 8. März statt. Grand Rabbin Israel Levi wurde 1856 zu Paris geboren, 1882 wurde er Professor für jüdische Geschichte und Literatur am Rabbinerseminar und 1896 Lektor der talmudischen und rabbinischen Literatur an der Ecole pratique des Hautes Etudes zu Paris. Er leitete die «Revue des études juives der Société des Etudes juives und veröffentlichte eine große Zahl wissenschaftlicher Arbeiten, von denen eine vom Institute de France preisgekrönt wurde. 1919 wurde Israel Levi zum Grand Rabbin des Central Consistoire de France gewählt.

Englischer Kirchenappell für die Emigranten.

Aus London wird gemeldet:

Die römisch-katholischen Bischöfe von England und Wales haben zugunsten der Emigranten eine Botschaft erlassen, die in sämtlichen katholischen Kirchen Englands verlesen werden soll. Es heißt in der Botschaft:

«Es ist unsere Pflicht, unser Aeußerstes zu tun, um den verfolgten Opfern, die eine vorübergehende Zuflucht in diesem Lande suchen, beizustehen. Das ist eine Verpflichtung, die in erster Linie auf der breitesten Grundlage des menschlichen Mitgefühls beruht. Die Hierarchie von England und Wales appelliert an die Gläubigen, großzügig für diese dringende Not zu spenden und in größtem Maße den Baldwin-Fonds zu unterstützen. In seiner Ansprache an die belgischen Pilger hat der Heilige Vater unsere Haltung gegenüber allen denen niedergelegt, die unter der Anwendung der Arier-Gesetze leiden.»

Kardinal Pacelli — Papst Pius XII.

Vatikanstadt. Am Donnerstag, 2. März, abends, wurde verkündet, daß der bisherige Kardinalstaatssekretär Pacelli vom Konklave der Kardinäle mit einer Zweidrittelsmajorität zum Papst gewählt worden war. Er wählte den Namen Papst Pius XII.

In kirchlichen Kreisen wird diese Namenswahl als eine Willenskundgebung des neuen Papstes angesehen, in die Fußstapfen seines Vorgängers Papst Pius XI. zu treten und die Interessen der Religion und der Kirche vor den Angriffen der Neuheiden und Rassisten mit aller Kraft und Autorität zu schützen.

Die Presse und die Oeffentlichkeit in den westlichen demokratischen Ländern begrüßt den neuen Papst mit großer Wärme; man weist darauf hin, daß der Kardinalstaatssekretär Pacelli alle Kundgebungen des verstorbenen Papstes gegen die Verfolgungen des Glaubens und auch der Juden mit vorbereitet hat.

Pacelli hat schon im Jahre 1935 in Lourdes in einer Rede erklärt, die moderne Lehre von Rasse und Blut sei unvereinbar mit dem christlichen Glauben. Er ist seither keinen Zoll von dieser Stellung zurückgewichen.

Mit größter Aufmerksamkeit untersucht man, in welcher Weise Pius XII. den Frieden umschrieb, den er auf die Welt herabflehte. Besonders vermerkt wird dabei, daß er den Frieden als «Frucht der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit» für alle mit ruhigem Gewissen wünschte, auch daß er von seinem Friedenswunsch kein Geschöpf Gottes ausschloß, welcher Rasse und welchem Religionsbekenntnis es auch angehöre, da er den Frieden auf die ganze Welt herabflehte.

Im Amerika wird die Papstwahl u. a. dahin kommentiert, daß die katholische Kirche Seite an Seite mit den westlichen Demokratien die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes und die Brüderlichkeit der Menschheit gegen die ungeistigen Methoden neuzeitlicher Barbaren verteidige.

Juden begrüßen Pius XII.

London. In einer Erklärung an die J.T.A. begrüßt der Präsident des Jüdischen Weltkongresses Dr. Stephen S. Wise die Wahl des Kardinals Pacelli zum Papst. Unter dem neuen Papst, sagt er, wird der Vatikan weiter eines der Weltzentren des Widerstandes gegen alle Religion und Gerechtigkeit bedrohenden Mächte sein.

Warschau. Der rabbinische Rat Polens sandte an Kardinal Pacelli anläßlich seiner Wahl zum Papst ein Begrüßungstelegramm.

New York. De Sola Pool im Namen des Synagogenrates und Greenberg im Namen der Rabbinischen Versammlung beglückwünschen die katholische Welt zur Wahl Kardinal Pacellis zum Oberhaupt der Christenheit. Der Kanadisch-jüdische Kongreß in Montreal hat Papst Pius XII. telegraphisch zu seiner Wahl beglückwünscht.

Chief Rabbi of Palestine in Dublin.

Dublin. — Dr. Isaac Herzog, Chief Rabbi of Palestine and former Chief Rabbi of Ireland, and Mrs. Herzog visited Dublin during this week-end and were received by Mr. de Valera and by the Secretary of the Department of External Affairs. A reception was given in their honour and much interest was shown in this visit by the local press.

Rabbi Dr. Munk of Berlin Recommended For Position of Chief Rabbi of Irish Free State.

Dublin. — The Rabbinate Committee of Eire, which consists of representatives elected by the various Jewish congregations, institutions and Societies in Ireland, excluding Northern Ireland, have decided to recommend to the Jewish communities the appointment of Rabbi Dr. Munk of Berlin, as Chief Rabbi. The position of Chief Rabbi has been vacant since Rabbi Dr. Isaac Herzog, became Chief Rabbi of Palestine.

150 Jahre amerikanischer Kongreß.

W a s h i n g t o n. (Havas.) Die *Gedenkfeier* anläßlich des *150. Jahrestages des ersten amerikanischen Kongresses* fand im Beisein aller Abgeordneter und Senatoren, von Mitgliedern des obersten Gerichtshofes, der Regierung und des diplomatischen Korps sowie eines zahlreichen Publikums statt. Präsident *Roosevelt* wurde bei seinem Erscheinen *begeistert begrüßt*. Der Vizepräsident des Senates, *Pittmann*, der Präsident des Repräsentantenhauses, *Bankhead*, und der Vorsitzende des obersten Gerichtshofes, *Sughes*, feierten in ihren Ansprachen die amerikanische *Demokratie*. Daraufhin hielt Roosevelt seine Rede, wobei er immer wieder durch Ovationen unterbrochen wurde. Die Rede Roosevelts war vor allem ein kurzer historischer Ueberblick. Nach der Feststellung, daß die Vereinigten Staaten die «Rückkehr zu Regierungsformen, welche während 2000 Jahren ebensosehr ihre Tyrannei als ihre Unstabilität erwiesen hätten», nie ermutigen würden, betonte Roosevelt die Wichtigkeit der Glaubensfreiheit. «Da, wo die Demokratie vernichtet wird», so sagte er, «wird das Recht eines jeden, den Gott seiner Religion zu verehren, eingeschränkt oder beseitigt. Werden wir *durch passive Haltung, durch Stillschweigen jene ermutigen, die die Religion verfolgen oder die das Lebensrecht abstreiten?* Die *Antwort* ist *Nein*, wie in den ersten Tagen des amerikanischen Kongresses.»

«Times» beschäftigen sich mit dem Widerstand in Zentraleuropa gegen den Nationalsozialismus.

L o n d o n. (Havas.) In einem Artikel über Mitteleuropa schreiben die «Times» unter anderem: In letzter Zeit konnte man bei den Nachbarstaaten Deutschlands immer mehr die Tendenz beobachten, den extravaganten nationalsozialistischen Lehren und dem von Berlin ausgeübten politischen Druck *Widerstand* zu leisten. In Budapest hat der Nachfolger Imrédys die ungarische nationalsozialistische Partei verboten. In Bukarest hat König Carol scharfe Maßnahmen gegen die Eiserne Garde veranlaßt. In Belgrad ist die Regierung Stojadinowitsch gestürzt, und man weiß, daß das in Berlin bedauert wird, obschon der Sturz des Kabinetts sich durch verschiedene Gründe erklärt.

In Deutschland hat man *Frankreich* und *England* die Schuld an diesen Aenderungen zugeschoben. Trotzdem ist daran keiner der beiden demokratischen Staaten irgendwie direkt beteiligt. Sie erscheinen dagegen zusammen mit den *Vereinigten Staaten* als *Wächter der Traditionen*, die der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüberstehen und deshalb auf zahlreiche Länder, und zweifellos sogar auf Deutschland selbst, eine starke Anziehungskraft ausüben. Die persönliche Freiheit, die Rechte des Bürgers gegenüber dem Staat, eine unparteiische Rechtsprechung und die Toleranz gegenüber den Minderheiten sind Dinge, die in Europa wie in der übrigen Welt immer noch geschätzt werden. Soweit sich das nationalsozialistische System mit diesen demokratischen Grundsätzen im Widerspruch befindet, ruft es dort, wo es hindringt, zwangsläufig eine Abwehrbewegung hervor. Es gibt zudem eine geschichtliche Logik, und Deutschland kann nicht für sich selbst das Selbstbestimmungsrecht der Völker verlangen und es anderen verweigern. Was für die Sudetendeutschen gerecht ist, kann für ihre Nachbarn anderer Rasse nicht ungerecht sein.

Die «große Illusion».

In seinem aufsehenerregenden, im Europa-Verlag, Zürich, erschienenen Buch «D i e R e v o l u t i o n d e s N i h i l i s m u s» bemerkt der ehemalige nationalsozialistische Senatspräsident von Danzig, H e r m a n n R a u s c h n i n g, einmal (S. 149):

«Auch dies ist eine «große Illusion», wie jene weltgeschichtliche, daß mit der Vernichtung eines Gegners im Kriege der Lebensraum des Siegers sich um dessen früheren Raum vergrößert. Der deutsche Lebensraum wird nicht durch die Zerstörung des jüdischen vergrößert werden, sondern er wird verarmen. Die Erkenntnis von dieser fundamentalen Wahrheit wird ebenso zu spät kommen, wie die über Gewinn und Verlust im Weltkriege.»

Chronik der Woche.

Rumänien. B u k a r e s t. (J.T.A.) Von autoritativer Seite wird dem Sonderberichterstatter der Jüd. Telegraphen-Agentur eine Erklärung über die Judenpolitik der rumänischen Regierung übergeben, die in großen Umrissen lautet: Von den 900.000 Juden in Rumänien werden 150.000 bis zum 31. März d. J. ausgebürgert und «staatenlos» sein; die rumänische Regierung betreibt eine planvolle Politik, um diese Elemente zur Auswanderung zu bringen. Es wird ihnen, unbeschadet der bestehenden Devisenbestimmungen, erlaubt sein, ihr Kapital und sonstiges Vermögen in das Einwanderungsland zu transferieren. Den im Lande verbleibenden 750.000 rumänischen Juden wird eine «liberale» Behandlung zuteil werden, wenn sie auch in die «Nationale Front der Wiedergeburt«, der einzigen bestehenden Partei, nicht aufgenommen werden. Da der wirtschaftliche Einfluß dieser Juden als «zu groß» angesehen wird, wird die Regierung bestimmte Maßnahmen ergreifen, um ihn zu «reduzieren». Die Regierung hält dafür, daß es in Rumänien einen Antisemitismus nicht mehr gibt; eine jüdische Frage aber besteht, und sie wird von der Regierung in legaler und durchdachter Weise gelöst werden, dies sowohl im Interesse des Landes, als auch derjenigen Juden, deren Bürgerschaft anerkannt wird. Unter keinen Umständen wird Gewalt gegen die Juden wie in den Tagen des Goga-Cuza-Regimes angewendet werden.

Die rumänische Regierung — so wurde dem J.T.A.-Vertreter weiter autoritativ erklärt — erwägt, in Zusammenarbeit mit anderen Mächten, den Plan einer Massenkolonisation von Juden aus Rumänien in einem Territorium, dessen Name noch nicht bekannt gegeben werden kann, Palästina ist es jedenfalls nicht. In dem erwähnten Territorium werden bereits im ersten Jahre mindestens 8000 Juden angesiedelt werden können. Die Regierung wird bei ihrer gesamten auf jüdische Emigration gerichteten Tätigkeit die jüdischen Führer zu Rate ziehen. Diejenigen Ausgebürgerten, die nicht werden auswandern können, werden als «Staatenlose» keinerlei Berufstätigkeit ausüben dürfen und die übrigen 750.000 rumänischen Juden werden für ihre Erhaltung sorgen müssen.

L o n d o n. Wie «Daily Telegraph» and «Morning Post» aus B u k a r e s t melden, ist in ganz Rumänien eine Milderung der antijüdischen Maßnahmen festzustellen. Die Revision der Staatsbürgerrechte werden in einer vernünftigen und versöhnlichen Art durchgeführt. Selbst Juden mit einem relativ frühen Einwanderungsdatum, die ihrer rumänischen Staats-

bürgerschaft verlustig wurden, können jetzt wieder Arbeitsbewilligungen erhalten. Hunderte von Ausschanklizenzen wurden Juden zurückgegeben, die Drohung, die jüdischen Cafés zu sperren, wurde auch nicht durchgeführt, und die Verbote, die den Advokaten, Aerzten und Ingenieuren auferlegt wurden, seien wieder aufgehoben worden. Juden können wieder Mitglieder von Berufsorganisationen werden, aus denen sie bisher ausgeschlossen waren. In den Regierungsblättern habe die antisemitische Propaganda aufgehört. Prominente Antisemiten wurden von der Leitung der Nationalen Front ausgeschlossen und von den 150 Mitgliedern des Rats dieser Front gebe es nur zwei bekannte Antisemiten, Cuza und Istrate Micescu.

P. L.

Ungarn. Budapest. (J.T.A.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus hielt der mutige liberale Führer Abg. Dr. Karl Rassay eine Verdammungsrede gegen das neue ungarische Judengesetz; er deckte die ganze Systemlosigkeit auf, mit der der Entwurf inauguriert und kodifiziert wurde. Die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Regierungspartei, fuhr Rassay fort, hege — wie dies aus Privatgesprächen hervorgehe — schwere Befürchtungen gegen die Vorlage, nehme sie aber aus Parteidisziplin und unter der einschüchternden Wirkung der Propaganda an; selbst Oppositionelle wie Eckhardt sind eingeschüchtert worden. Rassay analysierte die einzelnen Bestimmungen der Vorlage und erklärte, niemand werde die geforderten Nachweise über Großeltern und Eltern, Ehehälften und Kinder erbringen können. Es werde fortab Juden, Halbjuden, als Juden zu betrachtende Christen und als Christen zu betrachtende Juden geben. Der ganze Gesetzentwurf sei ein kodifikatorischer Schauerroman. Es werde in Ungarn, wenn die Vorlage zum Gesetz wird, Staatsbürger I., II. und III. Klasse geben: Staatsbürger mit vollen, mit beschränkten, und mit gar keinen Bürgerrechten. Der frühere Ministerpräsident Imrédi konnte trotz aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel die zur Klarlegung seiner Abstammung notwendigen Dokumente nicht beschaffen. Woher soll ein einfacher Staatsbürger Zeit und Geld nehmen, um all die Urkunden beizubringen?

Abg. Rassay fragt, was mit den entrechteten 500.000 Juden geschehen soll, wenn die Vorlage in Kraft tritt. Schon in den nächsten Jahren werden 70,000 Juden erwerbslos. Wird eine soziale und wirtschaftliche Entspannung eintreten, wenn 70,000 Menschen zum Hungertode verurteilt sind? Es gibt kein Land, wohin die Juden auswandern können. Rassay erklärte, er werde gegen die Judengesetzvorlage stimmen.

Der Führer der Kleinlandwirte, Abg. Dr. Tibor Eckhardt, erklärte: Die Judenfrage besteht und muß gelöst werden, aber in einer anständigen und endgültigen Weise. Man muß sich von fremden Einflüssen fernhalten. Ich stimme dem Gesetz im allgemeinen zu, wende mich aber dagegen, daß man keine Unterschiede zwischen Juden und Juden macht. Mangels einer solchen Liste müssen jetzt alle Christen ihre Abstammung nachweisen. Man hat gesehen, zu welchen Schwierigkeiten und Irrtümern das führt. Wenn wir die zersetzende Rassetheorie in unser öffentliches Leben einführen, so kann das unabsehbare Folgen haben; es würde zu Verdächtigungen und zu einem System niederträchtiger widerwärtiger Verhetzung führen. Die Judenfrage, fuhr Eckhardt fort, hat aber auch eine internationale Seite. Ministerpräsident Chamberlain hat nach seiner Rückkehr aus Italien verkündet, daß selbst Mussolini in der Judenfrage ein internationales Problem sieht. Warum nimmt Ungarn nicht an zwischenstaatlichen Besprechungen teil? Wenn Hitler sagen konnte, Deutschland müsse exportieren oder sterben, um wieviel mehr gilt das für unser kleines armes Land, welches den gefährlichsten Retorsionen vom Ausland her ausgesetzt sein kann?

Budapest (J.T.A.) Das Präsidialbüro des Abgeordnetenhauses veröffentlichte die Abänderungsanträge zum Text des II. Judengesetzentwurfes. Verschiedene Amendements stellen eine gewisse Lockerung der Bestimmungen dar, wer als Jude zu betrachten sei. Für die Volljuden ist nur eine Abänderung zum Absatz 1 des § 4 von Bedeutung die besagt, daß Juden nicht zu Oberhausmitgliedern gewählt werden können, die zur Vertretung der isr. Glaubensgemeinschaft berufenen Seelsorger ausgenommen. Abgeordnete, Vertreter der Munizipalausschüsse der Komitate und Städte können Juden nur dann sein, wenn sie nachweisen können, daß ihre Vorfahren seit dem 31. Dezember 1867 ständig auf dem Gebiete Ungarns gewohnt haben und sie selber in Ungarn geboren wurden.

Zum § 5 wurde folgende Abänderung vorgeschlagen: Jüdische Mittel- und Fachschul-Professoren müssen bis 5. Januar 1943, königliche Richter und Staatsanwälte bis 1. Januar 1943 pensioniert bzw. entlassen werden.

Budapest. Im Rahmen einer Pressekonferenz gab der Landespräsident des Nationalverbandes der Kriegsinvaliden, -witwen und -waisen, Reichstagsabgeordneter vitéz Stefan Arvátfalvy-Nagy, einen Ueberblick über die schwierigsten aktuellen Probleme der Kriegsfürsorgeberechtigten. Im Zusammenhang mit der Verhandlung des Judengesetzes urgiert der Verband nach wie vor die Berücksichtigung seines Standpunktes, daß unbeschadet des Prozentsatzes der Invalidität bezw. des Umstandes, ob der Gatte der Kriegswitwe an der Front, im Militärspital oder im Kreise der Familie den Heldentod starb, in erster Reihe begünstigt werde, desgleichen die Kriegswaisen. Dieser Standpunkt diene nicht jüdischen, sondern Nationalverteidigungsinteressen. Das kommende Bodenreformgesetz müsse den Kriegsbeschädigten die gleichen Begünstigungen sichern wie das frühere Siedlungsgesetz.

P. L.

London. (J.T.A.) Die Weltorganisation Agudas Jisroel hat sich wegen der kürzlich seitens der ungarischen Behörden in den durch die Tschecho-Slowakei abgetretenen Gebieten begonnenen Austreibungen von Juden an das Foreign Office um Hilfe gewandt. Allein in der letzten Woche sind 600 Juden aus der Stadt Munkacs, unter ihnen der weltbekannte «Munkacser Rebbe», Baruch Rabbinowicz, an die Grenze nach Polen getrieben worden. Unter den großen jüdischen Gemeinden des Distrikts hat eine Panikstimmung platzgegriffen.

Die agudistischen Deputierten des polnischen Sejm sind von der Londoner Exekutive der Agudas Jisroel ersucht worden, in dieser Angelegenheit unverzüglich an die polnische Regierung heranzutreten.

Tschecho-Slowakei. Prag. (MTI.) Vecer berichtet, die Regierung verfolge in der Lösung der Judenfrage ein planmäßiges Ziel. Es handelt sich vor allem um die Befreiung des wirtschaftlichen und kulturellen Staatslebens von dem Einfluß des Judentums. Das Judentum könne auf die Leitung des öffentlichen Lebens keinen größeren Einfluß ausüben, als ihm in zahlenmäßigem Verhältnis zustehe. Deshalb werde man stufenweise und gründlich in allen Belangen die nicht-tschechischen und nicht-slowakischen Elemente aus dem öffentlichen Leben ausschließen.

Die tschechische Regierung läßt sich von dem Bestreben leiten die Judenfrage sine ira et studio so zu regeln, daß den jüdischen Elementen in der Tschecho-Slowakei nicht mehr Rechte und Geltungsmöglichkeiten zustehen können, als vom Standpunkte der Tschechen und Slowaken in nationaler, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht erträglich ist.

Pozsony. (MTI.) Nach einer offiziösen Auslassung hat der Wiener Rundfunk in seiner slowakischen Sendung die Nachricht verbreitet, in der Slowakei wären da und dort Ruhestörungen vorgekommen, weil die Bevölkerung die unverzügliche und durchgreifende Lösung der Judenfrage verlange. Die Slowakische Telegraphenagentur erklärt, daß diese Gerüchte einer jeden Grundlage entbehren. In Pöstyén ist es wohl zu belanglosen Kundgebungen gekommen, die jedoch ohne jedes Eingreifen von Polizei und Gendarmerie abgelaufen sind. Die Slowakische Telegraphenagentur fügt noch hinzu, daß die Bevölkerung der Slowakei diszipliniert und mit Geduld die gesetzliche und menschliche Lösung der Judenfrage abwarte.

Prag. (J.T.A.) Auf der Generalversammlung des Vereines junger Anstaltsärzte, die sich vorwiegend mit der Ergreifung von Mitteln zur Absschließung der Konkurrenz der jüdischen Aerzte befaßte, wurde ein Schreiben des Professoren-Kollegiums der Medizinischen Fakultät der Prager Tschechischen Universität verlesen, in welchem das Professoren-Kollegium erklärt, es halte die Lösung der Judenfrage für dringend und es seien Vorkehrungen getroffen, daß in den kommenden zwei Semestern keine Juden mehr an der Medizinischen Fakultät inskribieren können.

Da von der Prager Deutschen Universität Juden bereits ausgeschlossen sind, bedeutet der Beschluß der Prager tschechischen Medizinischen Fakultät, daß in den historischen Ländern jetzt Juden vom Medizinstudium überhaupt ausgeschlossen sind.

Unabhängig von diesem Beschlusse haben sich von den 780 jüdischen Hochschülern, die im Prager jüdischen Studentenverband registriert sind, etwa 400 entschlossen, ihr Studium freiwillig aufzugeben. Man hofft, daß die International Student Service in Genf einer Anzahl der restlichen jüdischen Hochschüler ein Studium an ausländischen Universitäten ermöglichen wird. Ein anderer Teil wird versuchen, an der Hebräischen Universität in Jerusalem zu inskribieren, wo i. J. 1938 etwa 100 Hochschüler aus Böhmen-Mähren bereits inskribiert haben.

Berlin. Durch eine Verordnung des deutschen Reichswirtschaftsministeriums wird aus technischen Gründen die Frist, in der die Juden alle verpfändeten Schmucksachen in Gold, Silber und Platin sowie Edelsteine und Perlen abzugeben haben, vom 7. bis zum 31. März verlängert.

Wien. Die hiesigen Reisebureaux erhielten die Anweisung, an deutsche und staatenlose Juden keine Schlafwagenkarten für deutsche Bahnstrecken mehr zu verkaufen; ebenso dürfen deutsche und staatenlose Juden auf den deutschen Bahnen nicht mehr den Speisewagen benützen.

Die Auswanderung der Juden aus Deutschland.

London. Zu der Berliner Reise des Vizedirektors des intergouvernementalen Flüchtlingsamtes in London, Robert Pell, meldet Havas: Die Auswanderung der Juden aus Deutschland dürfte jetzt in folgender Weise in Aussicht genommen werden: Deutschland würde durch ein zentrales Kontroll- und Verteilungsamt die Auswanderung bis zur Grenze organisieren, was durch eine Art Trust finanziert würde. Von den Grenzen an würde sich das Londoner Amt mit den Flüchtlingen befassen und sie auf die verschiedenen Asylländer verteilen. Die Finanzierung dieser Operation würde von einem internationalen Institut vorgenommen, dessen Schaffung bereits an der letzten Tagung des Evianer Komitees in Aussicht genommen wurde.

Bei einem Presse-Empfang am Abend hat Vizedirektor Robert Pell erklärt, er werde demnächst nach Berlin zurückkehren, um der Reichsregierung eine Liste von Zufluchtsstätten für die deutschen Juden übermitteln.

Um das Wanderungs-Problem.

England. London. (J.T.A.) Der vom Interstaatlichen Komitee für die Flüchtlinge auf seiner Londoner Tagung gefaßte Beschluß, eine internationale Körperschaft für die Kolonisierung der Flüchtlinge zu gründen, tritt jetzt in die Phase schneller Verwirklichung. Ein weltbekanntes Londoner Bankhaus hat seine aktive Mitarbeit zugesagt, mit New Yorker Kreisen werden adäquate Verhandlungen geführt. Die Körperschaft soll die Kolonisierung der Flüchtlinge, die laut dem von Rublee mitgebrachten Plan einer «geordneten Auswanderung» Deutschland verlassen, finanzieren und den Transfer des Vermögens der Flüchtlinge, soweit es von der deutschen Regierung freigegeben wird, besorgen. Keineswegs wird die Körperschaft sich mit dem Absatz deutscher Waren auf dem Weltmarkt befassen. Die noch von George Rublee abgefaßte Antwort des Evian-Komitee auf die deutschen Vorschläge wird in diesen Tagen nach Berlin abgehen. In der letzten Zeit ist die Besorgnis der Kreise des Interstaatlichen Komitees hinsichtlich der Situation der Juden in Deutschland wieder gestiegen. Man hatte gehofft, daß nach Schaffung eines zentralen jüdischen Auswanderungsamtes die Zwangsemigration aufhören würde; indessen nützt die Gestapo sowohl das Wiener als auch das Berliner jüdische Auswanderungsamt dazu aus, um die Zwangsemigration weiter zu betreiben. Ein sehr geringer Fortschritt wurde bisher in der Frage der Ausfindigmachung von Territorien für die Flüchtlinge gemacht. Die Berichte der nach Britisch-Guyana, Holländisch-Guyana und Rhodesien entsandten Experten-Kommissionen sind noch nicht eingelaufen. Die Berichte betreffend die Republik San Domingo, die anfänglich sehr günstig lauteten, werden jetzt durch Sachkenner genauer studiert.

London. Der Vizepräsident des Evian-Komitees für die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, Pell, traf am Samstag in Berlin ein und überreichte Ministerialdirektor Wohltat ein Memorandum. Pell kehrte hierauf wieder nach London zurück.

London. Die Bereicherung, die im Gegensatz zu der populären, nationalistischen Meinung die deutsche Emigration für die englische Wirtschaft gebracht hat, wird jetzt in einigen Londoner Blättern zum ersten Male auch zahlenmäßig nachgewiesen.

Einen außerordentlichen Wert hatte u. a. die Uebersiedlung des jüdischen Leipziger Pelzhandels. Allein in den letzten drei Jahren ist der Umsatz von Pelzwaren in London um 10 Millionen Stück gestiegen und hatte im Jahre 1937 schon eine Höhe von 16,6 Millionen erreicht. Im Jahre 1938 war eine wesentliche Steigerung im Pelz-Umsatz zu verzeichnen. Leipzig hat als Umschlagplatz von Pelzen nicht nur seine Bedeutung zugunsten von London verloren, sondern einfach aufgehört, zu existieren. Einige englische Blätter heben hervor, daß durch die Verlegung des Pelzmarktes nach London zahlreiche Engländer Arbeit gefunden haben. Die jüdischen Emigranten, die dieses Werk zustande gebracht haben, werden mit den Hugenotten verglichen, die einst die Spitzen-Industrie nach England mitbrachten. Zugleich erfährt man, daß tatkräftige Emigranten aus dem Reich und Oesterreich im Begriff sind, in Irland und Nord-England eine Wollstrick-Industrie ins Leben zu rufen.

Montevideo. Den Passagieren des Dampfers «Conte di Grande», die bei ihrer Ankunft im Hafen von Montevideo nicht an Land gehen durften, ist jetzt die Landung gestattet worden. Die Emigranten werden ihre Reise demnächst nach Chile fortsetzen, wo sie bleiben dürfen, falls sie eine Kaution von durchschnittlich 200 Dollars pro Kopf hinterlegen.

U.S.A. New York. Am 2. März begab sich eine Expertenkommission aus New York nach San Domingo, um die Möglichkeiten einer Ansiedlung von Flüchtlingen zu untersuchen.

Schweiz. Zürich. Das brasilianische Konsulat in Zürich teilt mit, daß die brasilianische Regierung die Quote für die Auswanderung für Schweizer von 180 pro Jahr auf 3000 erhöht hat.

Holland. Amsterdam. Der Völkerbundskommissar für die Flüchtlinge und Direktor des Interstaatlichen Komitees Sir Herbert Emerson hielt in Amsterdam eine Beratung mit den Leitern der jüdischen Flüchtlingshilfskomitees ab und inspizierte die Flüchtlingslager in Holland.

Danzig. (J.T.A.) Die erste Gruppe von über 500 Danziger Juden ist von den Behörden zur Zwangsauswanderung gebracht worden. Die Unglücklichen fanden sich am Freitag, 3. März, 4 Uhr morgens, Teile ihres Hab und Guts in riesigen Bündeln auf dem Rücken tragend oder mit sich schleifend, beim Zollhaus ein. Sie wurden durch Megaphon namentlich aufgerufen, jeder Auswanderer mußte sich einer peinlichen Leibesvisitation nach Devisen unterziehen, hernach durften sie mit ihren Verwandten und Bekannten nicht wieder in Kontakt kommen. Kurz nach 6 Uhr wurden die Auswanderer — Männer, Frauen und Kinder — in Lastautos verstaut und zur Deutschen Bahnstation gebracht, von wo sie in versiegelten Waggons über Deutschland, Ungarn und Rumänien nach dem Schwarzen Meer-Hafen Constantza gebracht werden sollen. Von dort sollen sie die Reise nach einem Ueberseeland antreten.

Kenya. Englische Blätter melden: 16 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland trafen am Dienstag, 28. Februar, in Mombasa Kenya, ein und setzten im Zug die Reise nach dem Hochland fort, wo sie sich landwirtschaftlich ansiedeln werden.

Frankreich. Paris. (J.T.A.) Die Presse hat über die Drangsal von 86 österreichischen Emigranten berichtet, welche an Bord des Packbootes «Caribia» von einem Land ins andere geschickt werden. Die Leitung der HIAS-JCA-Emigration-Association (HICEM) hat soeben die Mitteilung erhalten, daß dank den Interventionen ihres Repräsentanten in Venezuela die Behörden dieses Landes die Ausbootung dieser Unglücklichen erlaubt und ihnen das Recht zu endgültigem Aufenthalt gewährt haben.

In Verbindung mit dem American Joint Distribution Committee und dem Council for German Jewry hat die HIAS-JCA-Emigration-Association alles in ihrer Macht Liegende unternommen, um einer anderen Gruppe von 170 österreichischen Flüchtlingen, die sich an Bord des Packbootes «Königstein» befinden und in Britisch-Guyana nicht landen durften, die Zulassung in ein anderes Land Südamerikas zu ermöglichen. Der HICEM ist mitgeteilt worden, daß diese 170 Flüchtlinge in den Hungerstreik getreten sind, um auf diese Weise gegen jede Eventualität ihrer Rückbeförderung nach Deutschland zu demonstrieren.

Rumänien. Bukarest. Wie der Sonderberichterstatter der J.T.A. erfährt, sollen die jüdischen Führer ihre Mitarbeit in dem von der Regierung vorgeschlagenen Auswanderungsrat zur Organisierung der Auswanderung von Juden aus Rumänien davon abhängig gemacht haben, daß die Regierung den folgenden Richtlinien zustimme:

1. Die Forderung der Regierung nach einer jährlichen Auswanderung von 50,000 Juden im Verlauf der nächsten drei Jahre soll auf die Ziffer von 7500 Auswanderern reduziert werden (Ausgleich der jüd. Geburtenrate).

2. Die Regierung steuert 350 Millionen Lei zu einem zwecks Förderung der jüdischen Auswanderung zu schaffenden Fonds bei.

3. Den jüdischen Auswanderern wird unentgeltlicher Transport auf den rumänischen Eisenbahn- und Dampfschifflinien gewährt.

4. Die Regierung fördert die berufliche Ausbildung der Auswanderer

5. Die Regierung gibt den verwundeten und dekorierten Frontsoldaten, den Witwen und Waisen von Kriegsgefallenen, sowie den Abkömmlingen jüdischer Familien, die seit zwei oder drei Jahrhunderten in Rumänien seßhaft sind, die ihnen im Zuge der Revisionen genommene Staatsbürgerschaft zurück.

6. Die Rumänische Nationalbank soll den Transfer des Kapitals jüdischer Auswanderer erleichtern.

Sollte die Schaffung des Auswanderungsrates verwirklicht werden, so werden ihm Zionisten und Nichtzionisten, sowie Vertreter ausländischer jüdischer Organisationen, die sich mit der Regelung der jüdischen Auswanderung befassen, angehören. Zuverlässig verlautet, daß die rumänische Regierung zwar nicht geneigt sei, alle jüdischen Bedingungen zu akzeptieren, aber den Grundsatz der Beteiligung der Regierung an den Kosten der jüdischen Auswanderung als gerechtfertigt ansieht. Auch sei die Regierung bereit, die Forderung nach unentgeltlichem Transport der Auswanderer, sowie nach Transferierung von Teilen des Vermögens der Auswanderer, soweit dies den Finanzen des Landes nicht schadet, wohlwollend in Erwägung zu ziehen. Die Verhandlungen betreffend Organisierung der jüdischen Auswanderung aus Rumänien sollen schon in kurzer Zeit beginnen.

London. Englische Zeitungen melden aus Bukarest, daß der Dampfer «Kepo», der am Dienstag den Hafen von Constanza mit 780 jüdischen Flüchtlingen an Bord verlassen hat, in einen schweren Sturm geraten ist und seither vermißt wird. Sämtliche Schiffe im Schwarzen Meer suchen nach der «Kepo».

Tschecho-Slowakei. Aus New York wird gemeldet: Negotiations between Czechoslovakia and Canada and Australia for the emigration of refugees who fled the Sudetenland after the German occupation are now making good progress, a Prague dispatch to the National Zeitung of Essen reported.

Four thousand of these refugees have already been sent abroad. Discussions have also been opened with Rhodesia and Kenya, Nicaragua and the Dominican Republic. Thirty thousand urgent cases are now being studied in Prague, including those of 5,000 Sudeten Germans, 7,000 refugees from the Old Germany, and 15,000 Jews.

The Czechoslovakian Government stopped the departure of 1,200 Jews for Santo Domingo. These 1,200 Jews were ready to leave but the Government had received many complaints that the entire undertaking is not safe and decided not to permit the groupe to leave.

Kleine Meldungen.

Im Verlag der Belgrader antisemitischen Zeitung «Balkan» ist soeben eine serbische Ausgabe der «Protokolle der Weisen von Zion» erschienen. Die Ausgabe ist mit reichsdeutschem Gelde bezahlt worden.

— Die jüdische Gemeinde in Triest ist von den italienischen Behörden aufgelöst worden. Zur Begründung dieser Maßnahme führen die Zeitungen aus, daß die Verwaltung der jüdischen Gemeinde nicht mehr funktionsfähig sei, nachdem zahlreiche Mitglieder zurückgetreten, abwesend oder gestorben seien.

— In New York sind, wie der Korrespondent der «Times» meldet, am Dienstag zwei ungekürzte und «ungesäuberte» Uebersetzungen von Adolf Hitlers «Mein Kampf» erschienen, die ersten in den Vereinigten Staaten veranstalteten Ausgaben dieses Buches überhaupt. Der Reinertrag beider Ausgaben soll deutschen Flüchtlingen zugute kommen.

— Refugee Aid: The staff of Hotel Astor, New York, composed of thirty-nine different nationalities, has subscriped $ 1,573.50 for the relief of European refugees of all religious denominations. The sum is to be equally divided between Joint Distribution Committee, Committee for Catholic Refugees from Germany, American Committee for Christian Refugees, and the UPA.

Japan. Kobe. Der bekannte Soziologe Prof. Dr. Franz Oppenheimer, ist in Begleitung seiner Tochter zu vorübergehendem Aufenthalt in Tokio eingetroffen. Prof. Oppenheimer hat kürzlich ein achtbändiges Werk über Soziologie und politische Wissenschaft von über 5.500 Seiten vollendet, das ins Englische übersetzt wurde und demnächst erscheinen soll. Prof. Oppenheimer hat jetzt Berlin verlassen müssen und befindet sich auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten.

— Die Witwe Paul Ehrlichs, des berühmten Urulogen, dem Deutschland die Entdeckung des Salvarsans verdankt, ist im Alter von 73 Jahren zur Emigration gezwungen worden. Frau Ehrlich hatte seit dem Tod ihres Gatten, der bekanntlich 1915 verstarb, in Frankfurt am Main gelebt. Sie ist jetzt nach Genf gereist und hat die Absicht, sich in England niederzulassen.

Nächster Weltkongreß der Völkerbundsligen im Juni in New York.

Genf. Der Vorstand des Weltverbandes der Völkerbundsligen, der gemeinsam mit den Hauptkommissionen dieser großen internationalen Vereinigung vergangene Woche in Genf unter dem Vorsitz des französischen Professors Emile Borel tagte, beschloß. den nächsten Weltkongreß vom 26. Juni bis zum 1. Juli in New York abzuhalten und u. a. folgende Fragen auf die Tagesordnung zu setzen: 1. Grundsätzliche Orientierung des Weltverbandes angesichts der Nichtanwendung des Völkerbundspaktes bei den jüngsten europäischen Ereignissen; 2. Kolonial- und Rohstoffproblem; 3. Flüchtlingsfrage und jüdisches Problem; 4. Unpolitische Tätigkeitsgebiete des Völkerbundes unter Berücksichtigung der Mitwirkung der Vereinigten Staaten.

Aus den Kommissionsarbeiten ist zu erwähnen, daß die Reform des Völkerbundspaktes unter den gegenwärtigen Umständen im allgemeinen als nicht opportun angesehen wird, daß die weitgehenden polnischen Vorstöße in der Judenfrage auf ausgesprochenen Widerstand nicht nur der palästinischen, sondern auch der englischen und französischen Gruppen stießen.

Generalversammlung der Israel. Religionsgesellschaft.

Zürich. *Isr. Religionsgesellschaft.* Am 26. Februar a. c. fand im Gemeindesaal die ordentliche Generalversammlung der Isr. Religionsgesellschaft statt, die erfreulicherweise einen außerordentlich *starken* Besuch aufwies. Zur Behandlung kamen die statutarischen Traktanden, wie Jahresberichte der verschiedenen Institutionen und Kommissionen sowie die Jahresrechnung und der Voranschlag. Die Diskussion wurde eifrig benützt und es wurde dabei insbesondere auch das Verhältnis der Gemeinde zum Schweiz. Isr. Gemeindebund sowie die Tätigkeit des letzteren besprochen. Durch den Wegzug von Herrn Saly Harburger wurden zwei Ersatzwahlen in den Ausschuß sowie die Pensionsfonds-Kommission notwendig, in welche Gremien Herr Joseph Rothschild bzw. Herr P. Bulka gewählt wurden. Der Präsident benützte die Gelegenheit, um hier die Verdienste des scheidenden Mitgliedes, Herr Harburger, zu würdigen und *Herr Harburger* dankte seinerseits und verabschiedete sich in bewegten Worten von der Gemeinde. Er wurde in Anbetracht seiner ununterbrochenen 25jährigen Tätigkeit als Vorstands- und Ausschußmitglied und während einiger Jahre als Präsident der Gemeinde einstimmig zum Ehrenmitglied der Isr. Religionsgesellschaft ernannt. Die sehr gut verlaufene Sitzung konnte um 6 Uhr geschlossen werden.

Jüdische Spitalpflege, Zürich.

Am 28. Februar 1939 fand die diesjährige Generalversammlung der «Jüdischen Spitalpflege, Zürich» statt. Der Präsident, Herr Rabb. Dr. Taubes, dankt in warmen und ehrenden Worten dem scheidenden Herrn Saly Harburger für die großen Dienste, die er dem Verein seit seiner Gründung geleistet hat, und wünscht ihm anläßlich seiner Uebersiedlung nach «Erez-Israel» viel Glück für die Zukunft. — Es wird der Jahresbericht erstattet. Im abgelaufenen Jahr haben 54 Patienten mit 1572 Verpflegungstagen den Verein in Anspruch genommen. Die Betten, die uns im «Bethanienheim» zur Verfügung standen, waren fast immer belegt. Dies ist ein Beweis, daß der Verein einem wirklichen Bedürfnis entspricht, und es wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß noch viele in Zürich ansäßigen Glaubensgenossen dem Verein beitreten, damit die koschere Verpflegung der hierauf reflektierenden Patienten sichergestellt werden kann. Die Jahresrechnung, welche leider mit einem Defizit abschließt, wird genehmigt, unter bester Verdankung an den Kassier, Herrn Saly Harburger. An Stelle des scheidenden Herrn Harburger wird Herr Joseph Brandeis, Zürich, als neuer Kassier gewählt. Mögen noch recht viele Juden in Zürich dem Verein «Jüdische Spitalpflege» als Mitglieder beitreten, damit der Verein auch in Zukunft die an ihn gestellten Anforderungen erfüllen kann. Der Minimalmitgliedsbeitrag von Fr. 6.— pro Jahr ist sehr bescheiden, so daß es jedem möglich ist, als Mitglied beizutreten.

DAS BLATT DER

WIZO Basel. Montag, den 13. März 1939, findet um 2.15 Uhr die alljährliche Generalversammlung unserer Gruppe in den Räumen der Basel-Loge, Leimenstraße 68, statt. Abgesehen von dem Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und dem Arbeitsplan für 1939/40, wird vor allem der Vortrag von Frau Rabbiner Dr. Taubes, Zürich, über Kulturwerte im Judentum hoffentlich viele Mitglieder und Gäste veranlassen, die Generalversammlung zu besuchen.

Mehr als je verlangt die Jetztzeit sozial denkende und arbeitende bewußt jüdische Frauen. Mitgliedschaft bei der WIZO und Besuch ihrer Veranstaltungen gibt die Möglichkeit, es zu werden. Nach der Generalversammlung Gelegenheit zur Aussprache bei gemütlichem Zusammensein mit Tee.

Die Konferenz.

Vor einigen Monaten veranstaltete die «Wizo» in Memel ihren letzten Gesellschaftsabend. Da wurde auch eine Revue gezeigt und in dieser eine Szene, die man «Die Konferenz» hätte nennen können. Drei Gesandte sitzen im Halbkreis um einen imaginären Konferenztisch. Der erse Gesandte erhebt sich, blickt in der Runde, räuspert sich und beginnt: «Als Vertreter von Atlantis stelle ich mit Entrüstung die Art und Weise fest, wie das Flüchtlingsproblem behandelt wird. Wir müssen praktische Arbeit leisten. Wir müssen den Vertriebenen die Tore öffnen! Leider ist mein Land nicht in dieser glücklichen Lage, aber vielleicht der Herr Kollege . . .»

Der zweite Gesandte: «Als Vertreter von Mikronesien stelle ich die geradezu frivole Art und Weise fest, wie mein Vorredner das Flüchtlingsproblem behandelt hat. Man muß den Vertriebenen die Tore öffnen, sie beherbergen, nähren, ihnen Land, Material und Arbeit geben. Leider ist mein Land nicht in der glücklichen Lage, das tun zu können, aber vielleicht mein Herr Kollege . . .»

Der dritte Gesandte: «Als Vertreter von El Dorado kann ich nicht umhin, meiner Empörung über die an Zynismus grenzende Art und Weise Ausdruck zu geben, in der meine geehrten Herren Vorredner das Flüchtlingsproblem behandeln. Man muß hunderttausend hereinlassen,. was sage ich — zwei-, drei-, nein — fünfhunderttausend . . .! Leider ist mein Land (er bricht in Tränen aus) und so müssen wir . . . (er schluchzt) gebrochenen Herzens . . . die Flüchtlinge . . . schieben . . . leider an eine der nächsten Grenzen . . .»

Der Emigrant (im Hintergrund): «Und wir . . . wir warten weiter auf eine der nächsten Konferenzen.»

Rally for Lady Reading asks opening of Palestine's Doors.

New York, Feb. — A resolution appealing to Prime Minister Neville Chamberlain to open Palestine's doors to Jewish refugees was adopted tonight by about 1,500 persons attending a rally at Cooper Union in honor of Lady Reading, British Zionist leader, under the auspices of the Council of Organizations for Palestine. Lady Reading, who is touring the United States in behalf of the United Jewish Appeal, stressed that Palestine represented the «heart» of a solution of the refugee problem. Judge Morris Rothenberg declared that if 150,000 Jews were to leave Germany under the plan arranged by George Rublee, then «Palestine must be opened up to large-scale immigration.»

Die Volkshochschule Zürich plant in den Frühlingsferien (9. bis 22. April) eine Studienreise nach Holland mit Aufenthalt in Maastricht, Amsterdam, den Haag, Rotterdam, Vlissingen und Antwerpen. Von diesen Orten aus werden in kleinen Gruppen kunsthistorische und geographisch-wirtschaftliche Führungen und Exkursionen durch das ganze Land ausgeführt. Anmeldungen bis spätestens 11. März; es können sich auch Teilnehmer einschreiben, welche den vorbereitenden Kurs des Wintersemesters nicht besucht haben. Ein ergänzender Kurs über holländische Kunst findet im Sommersemester statt.

JÜDISCHEN FRAU

Jüd. Kulturverein Basel. «Wort-Konzert Frieda Blumenthal». Nächsten Sonntag, den 12. März, gibt die berühmte Schauspielerin vom ehemaligen Künstlertheater Berlin (Wilnaer Truppe), Frieda Blumenthal, im Hotel Metropol in Basel, I. St., 8.15 Uhr ein Wort-Konzert. In überzeugender und origineller Weise interpretiert diese Künstlerin aus Werken jüdischer Klassiker, sowie moderner jüdischer Autoren. Frieda Blumenthal ist den Basler Juden keine Unbekannte mehr. Ihr Auftreten bürgt für einen genußreichen und unterhaltsamen Abend. Es sollte sich niemand diesen außerordentlichen Abend entgehen lassen. —

Konzert Ruth Pasternak / Simon Bakmann.

Pg. Mit einem interessanten, vielseitigen Programm stellten sich Ruth Pasternak (Klavier) und Simon Bakmann (Violine) am 2. März im Konservatorium einem erfreulich großen Auditorium vor. Man lernte zwei Künstler von starkem Können kennen, die ihre Darbietungen auf durchwegs hohem künstlerischem Niveau absolvierten.

Die Pianistin Ruth Pasternak eröffnete das Programm gleich mit ihrer reifsten Leistung des Abends, der Suite in d-moll von Händel. Mit stupender, brillanter Technik und gut gestuftem Klang erwies sich ihr Vortrag äußerst lebendig und plastisch, während ihre Wiedergabe von Ravels alborado del gracioso darauf hinwies, daß ihr das Impressionistische sehr gut zu liegen scheint.

Der ausgezeichnete Geiger Simon Bakmann, der über eine schöne, warme Tongebung und differenzierte geschliffene Technik verfügt, bewies besonders in der Suite von Igor Strawinski, dem Grave von Friedemann Bach und dem Bauerntanz von Szymanowski, seine gestaltende Kraft und gepflegte Spielart. Beide Künstler wurden an ihrem Konzertabend, der für sie einen großen, starken Erfolg darstellt, mit reichem Beifall belohnt und Zugaben verdankt.

Perez-Verein Zürich.

Zum 80. Geburtstag des großen jiddischen Romanisten «Schalom Allejchem» veranstaltet der Perez-Verein in Zürich am Samstag, 18. März 1939, 20.15 Uhr, im weißen Saal des Volkshauses eine Gedenkfeier mit folgendem Programm: Das Referat über Schalom Allejchem's Humor und Tragik in seinem Schaffen hält Priv.-Doz. Dr. Gordonoff (Bern); Mitglieder des Perez-Vereins rezitieren aus den Werken des Dichters, und der jüd. Gesangverein «Hasomir» unter Leitung von Alexander Schaichet singt Schalom Allejchems Wiegenlied und andere Volkslieder. Eintritt frei.

Genève. — Pourim à la Pension Tel-Aviv.

Une fête de Pourim s'est déroulée à la Pension Tel-Aviv, récemment fondée par M. et Mme. Rosen. Un magnifique banquet avait réuni un grand nombre de convives appartenant à trois communautés (Hewra Tillim, Agoudath-Achim et Groupe Sépharadi) qui tous firent honneur aux mets traditionnels de Pourim. Ne pouvant citer toutes les allocutions et productions qui agrémentèrent la soirée, nous ne mentionnerons que celle qui fut certainement la plus appréciée — le chant de Mme. Flore Monson (accompagnée au piano par le Dr. J. Monson), jeune et talentueuse cantatrice dont la voix mélodieuse enchanta l'auditoire.

Cette fête de Pourim contribuera beaucoup à la bonne renommée dont jouit déjà la nouvelle pension. r.

Der Name verpflichtet! . . .
Ein Wort zur Mazzoth-Hilfsaktion der Schweiz. Agudas Jisroel.

Unser Pessachfest wird in der Schrift nie anders als «Chag Hamazzoth» genannt. Von allen anderen Namen des Festes, die auf Auszug Befreiung und Erlösung hindeuten, wird der Name gewählt, der «das Brot der Armut und Gleichheit» in den Mittelpunkt der Gedenktage stellt. Von altersher suchte man in den jüdischen Gemeinden den aus diesem Namen uns erwachsenen Verpflichtungen dadurch nachzukommen, daß man rechtzeitig der Armen gedachte und dafür sorgte, daß ihr Haus ohne Chomez nicht auch der Mazzoh entbehren müßte. Das «Kol dichfin» an der Spitze der Haggadah war im jüdischen Kreise nie als eine «späte Einladung hinter geschlossenen Türen» aufgefaßt worden, sondern als heilige Verpflichtung, an die schon Wochen vorher die erste Handreichung zur Pessachrüstung gebieterisch gemahnt.

Gemeinde und Gemeinschaft stammen — nicht nur sprachlich — aus der gleichen Wurzel. Die jüdische Gemeinde ist der Kanal, der in das große Becken der jüdischen Gemeinschaft fließt. Wo die Gemeinde nicht oder nicht mehr kann, hat der jüdische Kanal ihre Aufgaben zu übernehmen.

Hunderte von jüdischen Gemeinden in Mittel- und Osteuropa können dieses Jahr die tätige Bruderliebe, zu der Chag Hamazzoth verpflichtet, nicht ausüben — können das «Kol dichfin» seinem eigentlichen Sinne nach nicht in die Tat umsetzen —, dieweil ihre Institutionen zerstört, ihre Kassen sich in dem Maße geleert haben, wie das Heer ihrer Hungernden zugenommen hat und Unzählige, die vielleicht voriges Jahr noch zu den Gebenden gehörten, jetzt unterwegs oder auf dem wankenden Boden der lieblosen Heimat selbst auf Hilfe angewiesen sind. Sollen alle diese jüdischen Brüder und Schwestern, deren Fest schon ohnehin genugsam sorgenumdüstert ist, auch noch um das «Brot der Armut und Gleichheit» bangen müssen?!

Wo die Kraft der Gemeinde zu Ende ist, geht ihre Aufgabe auf die jüdische Gemeinschaft über.

Die dem Opfer räumlich am nächsten sind, so lehrt das Kapitel der «Egla Arrufa» im 5. Buch Moses Kap. 21, haben eine Sühne in bestimmter Form zu bewirken. Wir in der Schweiz sind den Opfern der politischen und wirtschaftlichen Not in Mitteleuropa räumlich am nächsten, sind gleichsam Nachbarn des jüdischen Massenelends und haben als Erste zur Stelle zu sein, um durch Hilfeleistung «Sühne für unsere Seele» zu bewirken.

Aus dieser doppelten Legitimität heraus — als religiöse Organisation in nächster Nähe des Notgebietes — eröffnete das Schweizer Landeskomitee der Agu-

das Jisroel die diesjährige Mazzoth-Hilfsaktion, und keiner, welcher Richtung und Weltanschauung er auch angehört, wird sich ihrem Aufrufe, das «Brot der Armut» den Armen zu reichen, verschliessen können. Man wird vielmehr in weiten Kreisen der Schweizer Agudas Jisroel Dank wissen für die Anregung, über dem Pessach-Chag Hamazzoth nicht zu vergessen!

Spenden sind erbeten auf Postscheckkonto Luzern VII/5345 «Mazzoth-Aktion der Agudas Jisroel».

Dr. Wilhelm Ringwald s. A.

Basel. Durch einen plötzlichen Tod ist Dr. Ringwald seiner Familie und seinen vielen Freunden entrissen worden. Er befand sich auf einer Geschäftsreise in Budapest, als ihn ein sanfter Tod in eine bessere Welt führte und die Symbolik vollendete, die ihn zum Anfang wieder zurückführte. Er war in Ungarn geboren, in Sered, als Sohn eines Mannes, dessen Name in Ungarn großen Klang hatte. Nicht nur wegen seiner talmudischen Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner allgemeinen Bildung, die er mit dem angestammten Judentum in würdiger Synthese zu verbinden wußte. So waren von früher Jugend an in Ringwalds Gesichtskreis beide Welten als geistige Kräfte spürbar. Er hat sich in Ungarn ein großes jüdisches Wissen angeeignet, legte aber auch dort den Grundstein zu seinem ausgedehnten allgemeinen Wissen und wandte sich frühzeitig schon der Arbeit für Palästina zu. Mit diesen Grundlagen ausgerüstet, kam er nach Berlin, um am dortigen Rabbiner-Seminar den geistlichen Beruf zu studieren. Er verließ das Seminar, versehen mit reichen Kenntnissen, ausgerüstet mit großem rhetorischen und pädagogischen Geschick, ging aber nicht ins Rabbinat, sondern beendete seine juristischen Studien in der Schweiz, wo er bald in die juristische Praxis eintrat, um diesem Beruf treu zu bleiben bis in seine letzten Stunden. Er fand in ihm immer wieder die Verbindung zwischen beiden Welten seines Wissensdranges, er verband in ihr das moderne Rechtsschaffen mit den talmudischen Konklusionen und ist bei diesen Studien und durch sie im Grund seiner Seele ein bescheidener und einfacher Jude geblieben. Er sammelte viele Bücher aus allen möglichen Disziplinen und las sie auch. Er hatte von seinen Vätern das Lernen und Studieren geerbt, er übte es als vornehme Pflicht und ihm heiligste Beschäftigung. Trotz alledem konnte man an Dr. Ringwald eine frohe, lebenszugewandte Einstellung an all dem feststellen, was wir als praktisches Leben bezeichnen. Er war geschickt in seinem Beruf und umsichtig in den vielen Pflichten und Verantwortungen, die ihm seine Tätigkeit als Syndikus industrieller Unternehmungen gebracht hat. Seine große Liebe gehörte dem jüdischen Volk, seinem Glauben und seiner Zukunftshoffnung. Er war ein gläubiger Jude und als solcher ein hoffender Jude, der brennendes Interesse bekundete für den Aufbau einer jüdischen Heimat. In Budapest liegt er neben seinen Eltern begraben auf dem dortigen orthodoxen Friedhof, in der Ecke der Kohanim. Das Mitgefühl aller Freunde, die diesen aufrechten Mann schätzten und achteten, wendet sich seiner Gemahlin und seinem Sohne zu, mit denen er in inniger Gemeinschaft verbunden ein schönes Leben in der Familie führte. -th-

Der Schekel.

Von **Dr. J. Zucker.**

Jede große Bewegung, die Massen erfassen will, schafft sich Symbole, die mehr bedeuten als ihre Erscheinungsformen. Für das Auge eines nüchternen Betrachters ist eine Fahne ein Tuchstück, das an einer Stange befestigt ist, aber in der Welt der Werte ist die Fahne ein Sinnbild für das Nationalgefühl bestimmter Völker oder das Solidaritätsbewußtsein bestimmter Gruppen. So ist der Schekel, der schon dem Erzvater Abraham beim Erwerb der Höhle Machpela als Zahlungsmittel diente, in unserer Zeit zum Ausdruck des zionistischen Bekenntnisses und der betonten Verbindung mit der zionistischen Organisation geworden. Er ist das Symbol des Volkswillens zum Kampf für die Verwirklichung des zionistischen Ideals, das Symbol des jüdischen Selbstbewußtseins und der jüdischen Stärke. Wie der historische Schekel im Volke Israel die Funktion hatte, nicht einfach die Zahl der Volksgenossen, sondern der im Gemeinschaftsbewußtsein Geeinten festzustellen, so ist auch der moderne Schekel eine Manifestation der im Ziele gleichgerichteten Juden in der ganzen Welt.

Alle, die von der Notwendigkeit überzeugt sind, das Aufbauwerk in Erez-Israel zu fördern und dem «Staat unterwegs» die Kräfte der Golah zu widmen, müssen den Schekel erwerben, das Symbol, das durch die zionistische Organisation zu neuem Leben erweckt worden ist. Je größer die Zahl der Schekelzeichner ist, desto stärker ist die moralische Bedeutung der zionistischen Organisation, desto repräsentativer kann sie als Vollstreckerin des Volkswillens auftreten. Sie muß wissen, ob sie nur zaghaft für Splitter der Judenheit sprechen darf, oder ob sie selbstsicher im Namen gewaltiger Volksmassen handeln kann. Dafür hat aber auch jeder Schekelerwerber das Bewußtsein, seine jüdische Bürgerpflicht zu erfüllen: sich einzureihen in die Schar der Pioniere, die das große Aufbauwerk in Erez Israel vollbringen, und das Gefühl der Verbundenheit mit ihnen zu bekunden.

In einigen Monaten wird voraussichtlich ein zionistischer Kongreß einberufen werden, ein Kongreß, der Stellung zu dem Diktat nehmen wird, durch das England die Balfour-Deklaration verdrängen will. Der Kongreß, der Gewalt nicht mit Gewalt begegnen kann, und könnte er's, nicht begegnen würde, kann dieses Diktat nicht ungeschehen machen. Aber er kann eine Antwort geben. Denn: Britannia locuta, causa non finita: mit dem Spruch Englands ist unsere Sache durchaus nicht erledigt. Und die Antwort des Kongresses, die eindeutig und stolz sein wird, muß das Echo der Stimmen von Millionen Juden sein, die nicht gewillt sind, in stummer Resignation politische Gewaltlösungen hinzunehmen. Eine neue Aera der zionistischen Bewegung wird mit dem nächsten Kongreß beginnen. Jeder Jude, der in dem Schekel das Symbol der nationalen Einheit sieht, muß sich das Wahlrecht zu dem Kongreß sichern, dessen Delegierte die Vertreter der Schekelzahler aus allen Erdteilen sind.

Die Schekelaktion muß alle Schichten des jüdischen Volkes zu gewinnen versuchen, indem sie die zionistische Bewegung als die Trägerin des jüdischen Renaissance-Ideals erweist und die zionistische Organisation als das gegebene Instrument für dessen politische und kulturelle Verwirklichung. Die Hüter dieses Symbols müssen sich zusammenschließen zu einer gewaltigen Schar von politischen Kämpfern, die sich das historische und moralische Recht des jüdischen Volkes auf Erez-Israel nicht rauben lassen. Mit geringen Mitteln ist der Schekel in allen Ländern zu erwerben: wie bei den Zählungen im alten Israel, soll auch in unserer Zeit «der Reiche nicht mehr und der Arme nicht weniger» für den Schekel geben als den festgesetzten Preis; jeder Jude wird gleich gewogen. Aber jeder erfülle auch seine Pflicht! Aus Mitläufern, die ihre Sympathie für das zionistische Aufbauwerk im Munde führen, sollen aktive Gesinnungsfreunde werden, die sich das Recht der Mitsprache durch ihren Schekel erwerben.

Stark im Innern und entschlossen nach Außen soll das jüdische Volk mit dem Schekel seinen Willen bekunden, allen Gefahren zum Trotz den Weg zu gehen, der seine Regeneration im Lande der Väter und Söhne zum Ziele hat.

SPORT

Jüdischer Skiklub Zürich. Falls bei diesem jämmerlichen Skiwinter überhaupt noch damit zu rechnen ist, findet nächsten Sonntag, den 12. ds., eine Skitour statt. Infolge der unsicheren Witterungs- und Schneeverhältnisse kann ein Entschluß erst Samstag gefaßt werden; über Abhaltung, Ort, Zeit etc. gibt ab Samstag abend Tel. 11 Auskunft.

Zürich. Sportclub Hakoah. Resultate vom Sonntag: Hakoah II — Industrie III 2 : 0. Hakoah I — Regensdorf I 8 : 1. Am Sonntag blieben beide im Kampfe stehenden Hakoah-Mannschaften erfolgreich. Das erste Team setzte die Erfolgsserie fort und steht mit 11 Spielen und 22 Punkten ungeschlagen an der Spitze der Tabelle. Die Reserven verbesserten etwas ihre Position.

Sonntag, den 12. März, vormittags 10 Uhr, findet auf dem Red Star-Platz, der «Allmend Brunau», die wichtige Begegnung Red Star II — Hakoah I statt, der überall mit großer Spannung entgegengesehen wird (Autobus ab Waffenplatzstr. bis Brunaustr.).

Die Generalversammlung des Jüd. Turnvereins Basel fand am 16. Februar im Restaurant zur Heuwaage statt, an welcher ca. 70 Personen teilnahmen. Die Versammlung wurde mit einem Lied eröffnet. Protokolle und Jahresberichte wie auch Kassabericht und Budget wurden genehmigt und dem Vorstand Décharge erteilt. Da seitens des Vorstandes keine Demissionen vorlagen, wurde derselbe in globo mit Akklamation wiedergewählt und auf Antrag desselben durch Schaffung eines neuen Ressorts für Presse und Propaganda erweitert. Dem Vorstand gehören an die Herren: Jak. Nordmann, Präsident, Georges Bloch, Vizepräsident und Präsident der Männerriege, Oberturner: Otti Leserowitz, Techn. Kommission: Rob. Levy, Sekretär: Roger Weil, Protokoll und Archivar: T. Braginsky, Jugend: M. Nordmann, Kassa: Buchs und M. Sternlicht, Presse und Propaganda: Lucien Wyler, ferner Dr. H. Brin und L. Dankner von der Männerriege, die Damen: Frau Dr. Ringwald, Frl. Hanny Bing (Präsidentin der Damenriege), T. Sigaloff, M. Brunschwig und E. Kuner von der Damen- und Mädchenriege. — Aus den Jahresberichten geht hervor, daß das abgelaufene Jahr trotz politischer Hochspannung ein sehr arbeitsreiches war und der Erfolg auch nicht ausblieb. Die Turn- und Leichtathletiksektion errang am Kantonalturnfest den Lorbeer I. Klasse, ferner konnte im «Quer durch Basel» der 3. Rang unter 25 Mannschaften in Serie B erzielt werden. Nicht minder erfolgreich war die Skisektion, die am kantonalen Skitag 1938 das Rennen im 4. Rang unter 35 Mannschaften beendigte. Erfreulich war auch die erstmals 100%ige Beteiligung der Kurse vom Kantonalen Turnverband. Der Verein, der demnächst sein 25jähriges Jubiläum begehen wird und dem 350 Mitglieder angehören, erachtet es heute als seine Hauptaufgabe, sich durch flottes, diszipliniertes und erfolgreiches Auftreten weiterhin die Achtung zu erwerben, wozu die Beteiligung aller Kreise und die Unterstützung Aller in vermehrtem Maße notwendig ist. Mehr denn je haben wir zu beweisen, daß auch wir keine Opfer scheuen und gerne mitwirken an der materiellen, geistigen und physischen Verteidigung.

Merkas Lanoar Basel. Die im Merkas Lanoar zusammengeschlossenen Jugendbünde Basels laden zu einem Palästina-Nachmittag am Sonntag, den 12. März, nachmittags 3 Uhr präzis, im Logenheim, Leimenstraße 68, herzlichst ein. Wir zeigen die Bildstreifen: «Palästina im Lichtbild» und «Kindergemeinschaften in Erez Israel». Zu den aktuellen Bildern wird Ernst Levy Begleitworte sprechen. Ferner bringen wir Palästinalieder — Horrah — neue Schallplatten — zu Gehör. Obige Einladung unterstützen aufs wärmste: Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit, Gruppe Basel, sowie die zionistischen Vereine Basels. Wir erwarten zahlreichen Besuch seitens der Jugend und der Erwachsenen. Eintritt frei. Merkas Lanoar: Brith Hanoar, Emuna, Haschomer Hazair, Jugendgruppe der Hitachduth Hazionith.

Schweizer Wandgemälde in der Kinder-Abteilung des Jüdischen Spitals in Brooklyn.

Der Schweizer Generalkonsul in New York und Präsident des Schweizer Pavillons an der New Yorker Weltausstellung, Dr. Victor Nef, hielt anläßlich der Einweihung von Schweizer Wandmalereien im Jüd. Spital in Brooklyn eine von Toleranz getragene Ansprache, die wir im Nachstehenden auszugsweise wiedergeben:

«Medical science is undoubtedly one of the greatest human endeavors in the service of mankind. And since early days my country, Switzerland, has been trying to do its share. As far back as the 7th century, medicine has found its scientific cultivation in the old monasteries, at that time the centers of culture and science, such as St. Gall, and Einsiedeln. Later on Paracelsus of St. Gall, one of the most universal and remarkable figures of the Renaissance is travelling all over Europe, making many important contributions to practical medicine. Two other Swiss scientists, Albrecht v. Haller, the anatomist and physiologist, and Johann Georg Zimmermann, are earning fame in foreign lands. Then the universities become the seats of medical science and research: the University of Basle dating back to the 15th century, the other medical faculties Zurich, Berne, Lausanne and Geneva, mostly founded in the 19th century. Since several years, a considerable number of American medical students are studying in Switzerland. The names of Theodor Kocher, surgeon and goitre specialist who was awarded the Nobel Prize in 1909, of Sahli and de Quervain of Berne, Rollier of Leysin, Vogt and Bruno Bloch of Zurich, Roux of Lausanne, as well as many others are, no doubt, well known to you.

To a large extent, Swiss medical progress has been favored and assisted by nature and climatic conditions. We only have to think of the numerous health resorts and spas, the beneficial effect of the alpine climate and the medicinal waters, for instance in the treatment of tuberculosis, rheumatism,. internal ailments of the liver, kidneys, etc. Let me only mention the clinics of Davos and Leysin; the spas of Vulpera, Ragaz, Baden, Rheinfelden and others which, though perhaps not as well known as certain resorts abroad, are certainly equally well provided by nature with therapeutic values. But apart from nature, this development and these achievements have as well been aided by our old principles of freedom of thought freedom of teaching, freedom of the press and assembly, the country's democratic structure by which, regardless of language, race and creed, each individual finds its chance for development, research and work.

I consider it an honor indeed that you should have chosen a Swiss peasant girl and an alpine scene to represent Switzerland in your Children's Ward. May the Swiss girl in the «Room of Nations», together with her companions from all over the world bring encouragement and cheerfulness to the young patients, reminding them that we all are, and should be one family of nations. And may the Swiss landscape take their thoughts to the small country in the mountains that is endeavoring to do its share towards friendship, good will and progress. On my part I wish you further success in the pursuit of your noble task. (The murals were painted by Albert Cugat. — Editor.)

Gesellschaft «Schweizerfreunde der U.S.A.»

Zürich. In der Februarversammlung der Gesellschaft «Schweizerfreunde der U.S.A.» sprach Prof. Dr. Hermann Schoop, Neuchâtel, über das Thema: «Die geistige Selbstbehauptung der Demokratien». Der Vortrag fand im Hotel Elite statt und wurde vom Vorsitzenden Hugo Prager eingeleitet, der der Versammlung einen amerikanischen Austauschstudenten vorstellen konnte, dessen Aufenthalt und Studium in Zürich die Gesellschaft ermöglicht. Prof. Schoop ging von der heutigen Gefahr der Gleichschaltung durch den Nationalsozialismus aus. Seit München stehen die Demokratien und von diesen namentlich die beiden angelsächsischen Staaten in einem heftigen Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus. Namentlich Amerika stößt sich an der Propaganda und den wirtschaftlichen Methoden des III. Reiches. Gewisse Schattenseiten auch der amerikanischen Demokratie hervorhebend, zitierte der Vortragende die Worte Walt Whitmans, daß die Amerikaner Pioniere einer besseren Welt werden könnten. Aehnliches kann auch von England gesagt werden. Nur beiläufig wurde die Stellungnahme von Frankreich und der Schweiz sowie der des verstorbenen Papstes Pius XI. und seine im Religiösen wurzelnde Abwehrstellung gegenüber dem Nationalsozialismus gestreift. Mit einem geschichtlichen Rückblick auf den ewigen Wert der Demokratie schloß der Referent seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

An alle Juden der Schweiz!

Das jüdische Volk erlebt heute einen der schwersten Augenblicke seiner Geschichte. Aus vielen Ländern wird es vertrieben, in den meisten wird es verfolgt — nirgends wird den jüdischen Massen Zuflucht geboten, nirgends wird ihnen Einlaß gewährt.

Ein Land nur fordert täglich und stündlich eine große jüdische Einwanderung:

Palästina

In der kurzen Zeitspanne von 40 Jahren wurde dort ein Werk geschaffen, das in der gesamten Geschichte der Kolonisation einzigartig dasteht. Es ist heute nicht mehr notwendig hervorzuheben, was jüdische Hände dort geleistet haben und täglich leisten, das ganze jüdische Volk, die ganze Welt weiß es. Und ebenso wissen wir, daß Erez Israel wirtschaftlich in der Lage wäre, hunderttausende Juden aufzunehmen, sie aus ihrer jetzigen verzweifelten Lage zu erlösen.

Palästina hat noch Raum für viele Juden.

Unserem Aufbauwerk drohen aber große Gefahren. Seit drei Jahren steht die jüdische Bevölkerung Palästinas in einem heldenmütigen Abwehrkampf gegen die arabischen Angriffe, und jetzt erweckt auch die englische Regierung den Anschein, als wolle sie von feierlichen Versprechen, die sie dem jüdischen Volk gegeben hat, abrücken.

Diese für die Zukunft unseres Volkes entscheidende Stunde verlangt die Einigkeit des ganzen Volkes. Unsere Brüder und Schwestern in Erez Israel, die Führer der zionistischen Bewegung, die die Verhandlungen mit England zu führen haben, die englische Regierung selbst müssen wissen, daß das *ganze jüdische Volk* entschlossen ist, sich für sein Lebensrecht einzusetzen. Eine große *Solidaritätserklärung* der jüdischen Massen mit dem jüdischen Jischuw in Palästina ist das Gebot des Augenblicks.

Diese Solidarität bekunden wir durch den

Kauf des Schekels

mit dem wir unser Einverständnis damit erklären, daß Palästina zur Heimstätte für das jüdische Volk wird, und mit dem wir gleichzeitig das Stimmrecht zum zionistischen Kongreß, der dieses Jahr stattfinden wird, erwerben.

Jeder von uns ist stolz auf unsere Leistungen in Palästina.

Jeder von uns setzt sich für eine verstärkte Einwanderung nach Palästina ein.

Jeder Jude und jede Jüdin der Schweiz kauft den Schekel!!

Schweizerischer Zionistenverband, Centralcomité.

Kurse der Tel-Aviver Effekten-Börse
mitgeteilt von
J. F. Feuchtwanger General Commercial Bank Limited
Jerusalem Tel-Aviv Haifa

	Geld	Brief
The General Mortgage Bank of Palestine Ltd.		
5% Debentures	$95\frac{1}{4}$	$96\frac{1}{4}$
6% Debentures	$100\frac{3}{4}$	$101\frac{3}{4}$
6% Cum. Preference Shares	$105\frac{3}{8}$	$106\frac{3}{8}$
Ordinary Shares	$108\frac{3}{8}$	$109\frac{3}{8}$
Palestine Land Development Company Ltd.		
Ordinary Shares	93	94
6% Com. Preference Shares	$90\frac{5}{8}$	$91\frac{5}{8}$
Keren Kajemeth Leisrael		
$2\frac{1}{2}$% Debentures	$77\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{2}$
4% Debentures	$86\frac{1}{4}$	$87\frac{1}{4}$
Nir Ltd.		
5% Cum. Preferenc Shares	$74\frac{1}{2}$	$75\frac{1}{2}$
4% Debentures I. Serie	$84\frac{3}{8}$	$85\frac{3}{8}$
Palestine Potash Ltd.		
$5\frac{1}{2}$% Cum. Preference Shares	$14/4\frac{1}{2}$	$15/1\frac{1}{2}$

Wochenkalender

März 1939		5899	
10	Freitag	19	Ador
11	Samstag	20	„
12	Sonntag	21	„
13	Montag	22	„
14	Dienstag	23	„
15	Mittwoch	24	„
16	Donnerstag	25	„

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	5.45
Samstag vorm.	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Ausgang	7.05
Sonntag morgen	7.00

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.

Freitag abend Eingang	6 10	Samstag Ausgang	7.05
Samstag Schachris	8.00	Schachris wochentags	6.45
„ Mincho	3.30	Mincho wochentags	5.35

Sabbatausgang
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 7.05, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 7 11, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 7.14, Luzern, Winterthur 7 08, St. Gallen, St. Moritz 7.03, Genf 7.17, Lugano 7.05, Davos 7.02.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Otto Weil-Dreyfuß, Basel.

Vermählte: Herr J. Katz, Amsterdam, mit Frl. Susi Bloch, Zürich.
Herr J. Richter, St. Gallen, mit Frl. Annita Moß, Zürich.
Herr René Lévy, Paris, mit Frl. Lise Klein, Colmar.

Gestorben: Herr Karl Wormser-Haas, 78 Jahre alt, in Basel.

Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum

Mittwoch, den 15. März, abends 8 15 Uhr im **Zunfthaus „zur Meise"**

Else Lasker-Schüler

Vorlesung aus eigenen Werken. Gedichte, Balladen. Aus den Büchern: Konzert, Prinz von Theben. Hebräerland. Ungedrucktes: Tagebuch-Zeilen (Abschied von Zürich. Gäste willkommen.

Statt Karten.

Für die zahlreichen Beweise wärmster Anteilnahme anläßlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers

Herrn

Dr. Wilhelm Ringwald-Meyer

Rechtsanwalt

danken wir Freunden und Bekannten aufs herzlichste.

Basel, den 8. März 1939.

Namens der Trauerfamilie:
Dr. jur. Edith Ringwald-Meyer
Dr. Leonhard Ringwald, Advokat

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.

Empfehlenswerte
FIRMEN



in **BASEL**



Herrenwäsche
Damenwäsche

vom führenden Spezialgeschäft

Metzger
WÄSCHEGESCHÄFT

beim Brunnen Freiestraße
Basel

CONFISERIE
SPILLMANN BASEL am Rhein
TEA-ROOM

Hauslieferungen Telephon 2 73 30

Neu eingeführt!

Oelseidencapes Fr. 31.50, praktisch zum mitnehmen, wiegt nur 200 gr.

Oelseidenkapuzen von Fr. 1.95 an.



Freiestrasse 44

Gansser & Co.

Das führende Haus in

Pelzwaren

und erstklassigen

Herren-Hüten

Cravatten

BASEL

24 Freiestraße 24

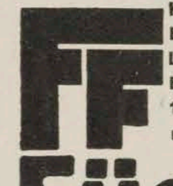
Gegr. 1885

J. MORI erstes und größtes Spezialhaus der Schweiz für nur echte

ORIENTTEPPICHE

Ständiges Lager von mehr als fünftausend Stück in verschiedenen Provenienzen und Größen. Unverbindliche Auswahlsendungen nach der ganzen Schweiz.

BASEL STEINENBERG 29 - TELEPHON 26.970



Kristall · Porzellan · Keramik · Kunstgegenstände
Bestecke · Metallwaren · Haushaltungsartikel
Lederwaren · Reise- u. Toiletteartikel · Parfümerie
Beleuchtungskörper · Elektrische Apparate usw.
1849 gegründetes Spezialgeschäft für Qualität
mit grosser, vorteilhafter Auswahl · Freiestr. 23

Füglistaller



Erstes Spezialhaus für
DAMEN- und MÄDCHENBEKLEIDUNG



Verkauf
Service
Reparaturen

FREDY BLÆTTLER, BASEL
Dufourstraße 36, Telefon 3 39 44

Täglich Nachmittags und Abends

das beste Orchester in Europa

PAUL GODWIN

12 Mann

im

Grand Café **ASTORIA** Tea-Room

Freiestraße 59 - Basel